



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

09.11.1932 (Nr. 252)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domsheide 25878. Die NZ erscheint Wertags und kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: blasse bis 10 gespaltene mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12; im Zeitteil RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellenangebote RM 0.06; sonstige kleine Anzeigen RM 0.08. Plakatschrift ohne Verbindlichkeit. Bei Betriebsförderung, Streik, Verbot usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Ihr Vermächtnis heißt Vollendung!

400 Tote verpflichten 12 Millionen Kämpfer

80 Blutzengen im Jahre 1932

1. Wietfeld, Kurt, Maler, SA-Mann, Barneberg, von Kommunisten erschossen.
11. 1. Menzel, Richard, Maler, SA-Mann, Babelsberg, Schleswig-Holstein, von Kommunisten und Reichsbanner erschlagen.
19. 1. Schwarz, Ernst, Kunstmaler, Professor, SA-Truppführer, Berlin-Frohnau, von Kommunisten erschossen.
19. 1. Guse, Arnold, Arbeiter, SS-Mann, Essen, von Kommunisten erschossen.
22. 1. Schramm, Bruno, Dipl.-Ing., SA-Mann, Jülich, Oberschießen, von Kommunisten erschlagen.
24. 1. Norfus, Herbert, Schüler, HZ, Berlin-Plötzensee, von Kommunisten erschossen.
4. 1. Wendler, Fritz, Zimmermann, SS-Mann, Merzleben, Thüringen, von Kommunisten erschossen.
8. 1. Karner, Hans, landw. Arbeiter, SA-Mann, Donnerskirchen, Oesterreich, von Gegnern erschossen.
8. 1. Kallweit, Arno, Müllergehilfe, SA-Mann, Kaufchen, Ostpreußen, von Kommunisten und Sozialdemokraten erschlagen.
14. 1. Feilinger, Heinz, Kochmaat, SA-Mann, Hamburg, von Kommunisten erschossen.
17. 1. Gonschowski, Walter, Arbeiter, SA-Mann, Cottbus, von Kommunisten erschlagen.
20. 1. Sengott, Wilhelm, Schlosser, SA-Scharführer, Dortmund-Bielebe, von Kommunisten erschossen.
20. 1. Beder, Franz, Kfm.-Gehilfe, SA-Truppführer, Krefeld, Oberschießen, von Reichsbanner erschlagen.
22. 1. Wiegels, Arthur, Landwirt, SA-Mann, Rönne, Hannover, von Sozialdemokraten erschlagen.
29. 1. Bradmann, August, Techniker, SA-Mann, Tessin, Mecklenburg, von Kommunisten erschossen.
6. 1. Ludwig, Otto, Oberlegationssekretär, Berlin, von Kommunisten erschossen.
8. 1. Thielisch, Wilhelm, Klempner, SA-Mann, Breslau, vom Vater wegen Tätigkeit als SA-Mann erschossen.
11. 1. Kante, Karl, Schmiedegewerke, SA-Scharführer, Bobersberg, Kreis Erfurt, vom politischen Gegner erschossen.
14. 1. Jaenecke, Erich, landw. Arbeiter, SA-Mann, Koedde, Kreis Gardelegen, von Reichsbanner erschlagen.
4. 1. Benisch, Max, landw. Arbeiter, SA-Mann, Wittweide, Sachsen, von Nazis erschossen.
8. 1. Hellmann, Friedr., Schlossermeister, SA-Mann, Berlin, Baugewerk von Kommunisten.
8. 1. Frisch, Ludwig, Schlosser, SS-Mann, Chemnitz, von Gegnern erschossen.
10. 1. Broads, Heinz, Kfm.-Ang., SA-Mann, Hamburg, von Kommunisten erschossen.
10. 1. Hahn, Harry, Steward, SA-Mann, Hamburg, von Kommunisten erschossen.
17. 1. Grah, Silvio, Fahrbühnengewerke, SA-Mann, St. Andrae, Kärnten, von Sozialdemokraten erschossen.
23. 1. Browelich, Johann, Hüttenarbeiter, Hamborn, von Kommunisten erschossen.
24. 1. Gutz, Wdo, kaufm. Angestellter, SA-Mann, Berlin, von Kommunisten erschossen.
23. 1. Lüchtenborg, Joh., Arbeiter, SA-Mann, Hensbrügge in Oldenburg, von Gen-tralsleuten erschlagen.
2. 1. Hils, Franz, Pferdebesitzer, SA-Mann, Jding, Obb., von Kommunisten erschossen.
5. 1. Stenckhorn, Paul, Schlosser, SA-Sturmführer, Oberhausen an der Nahe, von Gen-tralsmann erschossen.
27. 1. Fink, Elvether, Fleischbühnengewerke, SA-Mann, Jansbruch, von Schutzbünd-ler erschossen.
31. 1. Kehr, Jodor, Pol.-Betr.-Assistent a. D., SA-Truppführer, Burscheid, von Kom-munisten erschossen.
3. 1. Freije, Emil, Arbeiter, SA-Mann, Linen-Deerne, von Kommunisten er-schossen.
19. 1. Hilbert, Hans, Kraftwagenführer, SA-Mann, Wuppertal-Varmen, von Kommu-nisten erschossen.
20. 1. Gumbelers, Erich, gen. Wdh. Bergmann, SA-Sturmführer, Wertheim bei Nachen, von Kommunisten erschossen.
20. 1. Kister, Helmut, Kaufmann, SA-Scharführer, Berlin, von Kommunisten er-schossen.
23. 1. Gabenicht, Heinz, Handlungsgehilfe, SA-Mann, Dortmund, von Kommunisten erschossen.
26. 1. Borawski, Fritz, Bergmann, SS-Mann, Battenfeld, von Kommunisten er-schossen.
30. 1. Gerhardt, Werner, Holzbildhauer, HZ-Jungvolkführer, Jels, von Reichsbanner erschossen.
30. 1. Japp, Hermann, Metzger, SA-Mann, Morlairen, Wals, von Kommunisten erschossen.
1. 1. Steinberg, Hans, Maler, SA-Scharführer, Berlin, von Kommunisten er-schossen.
2. 1. Karpinski, Friedr., Bergmann, SS-Mann, Essen-Stoppenberg, von Kommunisten erschossen.
5. 1. Handwerter, Hans, Schlosserlehrling, SA-Mann, Frankfurt am Main, von politis-chen Gegnern erschossen.
5. 1. Her, Walter, Dipl.-Kaufmann, Eving-Dortmund, von Kommunisten er-schossen.
10. 1. Beder, Ludwig, Schmiedelehrling, SA-Mann, Rauenförde an der Weser, von Kommunisten erschossen.
10. 1. Stanczyk, Herbert, Kutscher, SA-Mann, Breslau, von Reichsbanner und Kommunisten erschossen.
10. 1. Konjeste, Georg, Landarbeiter, SA-Mann, Stannowitz, Schlesien, von Sozial-demokraten erschlagen.
11. 1. Grasmeyer, Heinz, Schlosser, SA-Mann, Steeden, Lahn, von Reichsbanner erschossen.
12. 1. Kreft, Kurt, Gutsbesitzer, SA-Standartenführer, Dom. Neufos, Kr. Pommern, von Kommunisten erschlagen.
12. 1. Klop, Günther, Dr. phil. Studienassessor, Mitglied des NS-Lehrerbundes, Berlin-Hohenschönhausen, von Kommunisten erschlagen.
17. 1. Reinhardt, Bruno, Student, SA-Mann, Greifswald, von Kommunisten er-schossen.
17. 1. Majow, Ulrich, Schmied, SA-Mann, Greifswald, von Kommunisten er-schossen.
17. 1. Schumacher, Herbert, Kaufmann, SA-Mann, Greifswald, von Kommunisten erschossen.
17. 1. Koch, Heinrich, Kellner, SA-Scharführer, Altona-Elbe, von Kommunisten er-schossen.
17. 1. Schröder, Fritz, Verf.-Beamter, SA-Mann, Berlin, von Kommunisten er-schossen.
17. 1. Winkler, Helene, Hamburg, von Kommunisten erschossen.
18. 1. Härtel, Herbert, Zimmermann, SA-Scharführer, Rausche, Kreis Striegau, von Reichsbanner und Kommunisten erschossen.
18. 1. Widdig, Peter, Steward, SA-Mann, Altona an der Elbe, von Kommunisten er-schossen.
27. 1. Wiger, Robert, Hammermeister, SA-Mann, Dreisbach, Bezirk Köln, von Eisener-gefront-Deuten erschossen.
28. 1. Mastin, Johann, Mechaniker, SA-Scharführer, Eilendorf, Rheinland, von Kom-munisten erschossen.
29. 1. Gallie, Erich, Landw.-Geh., SA-Mann, Wiedertisch, von Kommunisten er-schossen.
31. 1. Reineke, Otto, SA-Mann, Königsberg in Preußen, von Kommunisten er-schossen.
31. 1. Kölln, Peter, Gärtner, SA-Mann, Jheose, von Kommunisten erschossen.
31. 1. Schürin, Fritz, Kfm.-Lehrling, SA-Mann, Essen, von Polizei erschossen.
1. 1. Schaffeld, Axel, Student, SA-Sturmführer, Braunschweig, von Kommunisten erschossen.
3. 1. Schulz, Fritz, Friseur, SA-Mann, Berlin, von Kommunisten erschossen.
3. 1. Heisgerke, Johannes, Kaufmann, Streitzwald, Sachsen, von Kommunisten er-schossen.
29. 1. Gatzke, Herbert, Kaufmann, SA-Mann, Charlottenburg, von Kommunisten erschossen.
7. 1. Ahmann, August, Bauwerksführer, SS-Mann, von Nazis erschossen.
7. 1. Laß, Joseph, Maschinenführer, SS-Mann, Leoben, von Nazis erschossen.
16. 1. Sallier, Jof., Baupengler, SA-Mann, Wien, von Nazis erschossen.
16. 1. Seneshofer, Otto, Kellner, Wien, von Nazis erschossen.
20. 1. Heinkelmann, Karl, Malergehilfe, SA-Mann, Leutkirch, Württemberg, von Kom-munisten erschossen.
22. 1. Haff, August, Elektriker, SS-Mann, Götrop-Kauzel, von Kommunisten er-schossen.
27. 1. Grün, Josef, Hitlerjunge, Wien, von Nazis zu Tode getreten.
28. 1. Harwid, Richard, SA-Mann, Berlin, von Kommunisten erschossen.
4. 1. Hammacher, Heinrich, SA-Mann, Duisburg, von Rotfront erschossen.
4. 1. Neppich, Kurt, Bez.-Polizeikommissar, SA-Scharführer, Berlin, von Polizei er-schossen.
6. 1. Guntan, A., Schneider, SS-Mann, Hamburg, starb an einem Bauchschuß, den ihm Reichsbannererhorben am 31. Oktober beigebracht hatten.
7. 1. Wildner, Oskar, Konditor, SA-Scharführer, Chemnitz, in der Wahlacht von Rot-mord erschossen.

Konzentration wohin?

Abermals eine Antwort an Papen

Reichsanwalt von Papen hat vor der ausländischen Presse sich zu dem Ergebnis der Reichstagswahlen geäußert und dabei seiner Freude über die erfreuliche Zunahme des Vertrauens in seine Regierungspolitik Ausdruck verliehen. Dieses Vertrauen scheint nach Ansicht Papens bereits so groß zu sein, daß der Kanzler hofft, sich mit Hilfe einer nationalen Konzentration eine Regierungsmehrheit zu sichern, mit der er zum mindesten seine Verfassungsreformen durchführen kann. Er beabsichtigt, in den nächsten Tagen mit den Führern der verschiedenen Parteien zu verhandeln, d. h. sie zu befragen, ob sie jetzt bereit sind, ihn zu stützen und er erwartet vor allem, daß eine Einheitsfront von den Nationalsozialisten bis zum Zentrum geschlossen wird, wobei selbstverständlich die Deutschen national sich nunmehr mit dem Zentrum an einen Tisch setzen, nachdem sie vorher ihren ganzen Kampfsieg gegen die NSDAP mit dem Vorwurf der schwarz-brünen Front geführt hatten. Es war dieser Splitterpartei also lediglich darauf angekommen, in die Verhandlungen zwischen den Parteien einzuschalten, um so, um sich eine parlamentarische Position zu sichern, die maßgeblich durch nichts begründet ist. Auf diesen Ton ist auch fast die gesamte bürgerliche Presse eingestiegen, die von Verständigung mit Hitler, von gemeinsamer Front und anderen spricht.

Nachdem wir noch einmal mit einigem Bedauern feststellen haben, daß bereits 48 Stunden nach der nicht klagelohenden Verschmäherung der deutschen Freiheitsbewegung selbst Herr von Papen und seine Delegationen von Verhandlungen mit dem Zentrum und der bayerischen Volkspartei sprechen, bemerken wir grundsätzlich zur politischen Lage:

Wir führen unseren Kampf weder um Ministerstellen noch um Parlamentsmehrheiten. Unser Denken über die politische Entwicklung Deutschlands ist also ein so völlig anderes, daß wir ziemlich verständnislos dieser kommenden Aufschuberei entgegensehen. Unser Ziel ist und bleibt die Durchsetzung unseres Arbeitsschutzprogramms und der Aufbau von Staat und Wirtschaft.

Unsere Erkenntnis ist die gleiche geblieben, daß die Arbeitsschutzbewegung unter einem liberalistischen Epochen, mag es Papen, Brüning oder Severing heißen, nicht durchführbar ist. Wir sind darum auch nicht gewillt, die weltanschauliche Kluft, die uns von Papen trennt, mit parlamentarischen Geraden zu überbrücken. Hitler hat am 13. August nicht aus verletzter Eitelkeit, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen Nein gesagt. Wir sind unparlamentarisch genug zu bemerken, daß es uns ganz gleichgültig ist, welche Parteien für oder gegen eine Regierung sind, wichtig bleibt allein, daß Männer mit neuen organischen Wirtschaftsideen, Männer, die auf Grund ihrer Stellung in der Nation verwurzelt sind, mit der Staatsführung beauftragt werden.

Eine Verfassungsreform ist gut und schön. Wir waren die ersten, die diese Weimarer Verfassung ablehnten und wir haben uns nie an Verfassungsfeiern beteiligt, wie z. B. auch in Bremen von Zeitungen und Männern gesehen ist, die heute auf Grund ihrer konjunkturpolitischen Einstellung glauben, auf uns mit den Fingern zeigen zu dürfen. Wir halten es aber für einen Insult in einer Zeit, in der 20 Millionen Menschen nicht satt zu essen haben, in der es darauf ankommt, alle aufbauwilligen Kräfte der Nation unabhängig von Parteien zusammenzufassen, mit Fragen wie z. B. dem Wahlalter einen neuen Schritt der Meinungen zu entfesseln. Geht dem Volk Arbeit und Brot und die 17-jährigen werden staatspolitisch gebildet und werden mehr gewillt sein, der Nation und dem Staat zu opfern, als es heute die meisten politischen Führer und Staatsmänner tun.

Geht dem Volk Arbeit und Brot und es wird auch bereit sein, sich für die durchwegs richtigen außenpolitischen Ziele der Regierung Papen einzusetzen. Aber die Wege zu diesen außenpolitischen Zielen wird man sich leichter verständigen können als über die Frage, ob die süßlichen Van-

ten oder das Volk sanfter werden soll. Auf der anderen Seite ist aber die Sanierung des Volkes die Voraussetzung nicht nur für alle Außenpolitik, sondern auch für jede irgendwie geartete autoritäre Staatsführung, eine Form der Regierung, der wir ebenfalls zu einer Zeit bereits zugestimmt haben, als ihre heutigen Vertreter noch führende Parlamentarier waren.

Die Wahl ist vorbei und es scheint uns an der Zeit, darauf aufmerksam zu machen, daß die vor uns stehenden Probleme nicht erneut durch Verhinderung der weltanschaulich und charakterlich begründeten Gegensätze zerredet werden. Herrn von Papen aber antworten wir, daß es uns geradezu nahe erscheint, die deutsche Freiheitsbewegung aufzufordern, in eine politische und wirtschaftliche Front einzutreten.

Wenn Herr von Papen die Verantwortlichkeit für die ihm die Regierungsmehrheit hält, so erwarten wir von ihm jenen Charakter, daß er die Unzulänglichkeit seiner Mittel und Wege erkennt und verschwindet. Erst dann wird eine schöpferische, autoritäre Staatsführung möglich sein, die der Nation Arbeit und Brot gibt und damit die Massen wieder zu Pflichterfüllung, Vaterland und staatspolitischer Gesinnung gewinnt. Das ist nebenbei bemerkt auch das einzige Mittel, um Deutschland vor dem drohenden Bolschewismus in letzter Stunde zu bewahren.

—art.

Der „Völkische Beobachter“ verboten

München, 9. Nov. (Fig. Drahtbericht. Gestern wurde der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ folgender Befehl der Polizeidirektion München zugefickt:

„Die in München erscheinende Tageszeitung, der „Völkische Beobachter“, wird mit sofortiger Wirksamkeit bis 14. November einschließlich verboten.“ Das Verbot wurde nach § 6 der Notverordnung vom 14. Juni 1932 ausgesprochen, und zwar wegen eines Artikels, der in der Ausgabe vom 6./7. November Nr. 311/12 unter Überschrift: „Der von Papen hält eine von Verunglimpfung gegen Adolf Hitler stehende Rundfunkrede“ veröffentlicht wurde.

Dieser Artikel dient der Abwehr der bekannnten Rundfunk-Wahlrede des Reichsanwalts von Papen, deren außerordentlich scharfer Ausfall gegen den Führer der nationalsozialistischen Bewegung im ganzen Volk ungeheures Aufsehen erregt hatten. In dieser Rundfunkrede wurde gegen Adolf Hitler der Vorwurf der Verleumdung, ferner der Vorwurf der Stupidität, des Dolchstoßes in den Rücken der Nation erhoben. Der „Völkische Beobachter“ hielt es für seine selbstverständliche Aufgabe, diese ungeheuerlichen Angriffe gegen die Person des Führers der NSDAP in scharfer, aber durchaus

sachlicher Form in der Öffentlichkeit zu brandmarken.

Das Verbot ist um so überraschender und unerwünschter, als die zukünftige Polizeidirektion München in einem anderen Falle keinen Anlaß nahm, gegen die sozialdemokratische „Münchener Post“ einzuschreiten, obwohl diese vor 2 Wochen die obenbegründete Landesregierung und die leitenden Beamten des Staates Oldenburg mit Ausdrücken wie „Schulzgeist“ und „Landschmeichelei“ in der maßlosesten Weise beschimpfte. In diesem Falle wurde weder eine Ermahnung, noch ein Verbot ausgesprochen.

Das Urteil über diese ungleichmäßige Behandlung der sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Presse darf der Öffentlichkeit mit gutem Gewissen überlassen werden.

SA- und SS. im Saar-gebiet verboten

Saarbrücken, 8. November. Von der NSDAP wurde dieser Tage im Saargebiet ein Flugblatt mit scharfen Angriffen auf die Regierungskommission verteilt. Die Regierungskommission hat nunmehr auf die seit langem bestehende Verordnung, wonach im Saargebiet militärische und militärischen Organisationen verboten sind, zur Kenntnis genommen und am Dienstag die SA, und SS, der NSDAP, verboten.

Eine Hausdurchsuchung bei der Geschäftsstelle der NSDAP, die mehrere Stunden dauerte, hat nach einer Mitteilung der Polizei keine besonderen Ergebnisse gehabt.

Roosevelt gewählt

Nach den bis 3 Uhr mittlereuropäischer Zeit vorliegenden Ergebnissen wird Franklin D. Roosevelt, der Kandidat der Demokraten allgemein als gewählt betrachtet. Die Ergebnisse aus der Mehrzahl der Staaten zeigen eine überwältigende Mehrheit für Roosevelt.

Roosevelt 32. Präsident der Vereinigten Staaten

New York, 8. November. Roosevelt ist in allen Staaten außer in Vermont überlegen, fraglich bleibt noch Pennsylvania. Er ist 32. Präsident der Vereinigten Staaten. Hoover, der die Wahlergebnisse in seiner Heimatstadt Palo Alto in Kalifornien abwartet, gab den Wahlsieg Roosevelts zu. Hoover gab den Roosevelt folgenden Glückwunschsgramm: „Beglückwünsche zur Gegenwart U.S.-Landes dienlich sein zu können und wünsche erfolgreichste Regierungszeit.“

NSDAP. 196 Mandate

Berlin, 8. November. Der Kreiswahlleiter des Wahlkreises 26 (Franken) hat dem Reichswahlleiter ein berichtigtes Ergebnis gemeldet, das um 51981 gültige Stimmen höher ist als das zuerst gemeldete. Der Anteil der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an dieser Stimmenzahl beträgt 18882. Die Verhinderung wirkt sich dahin aus, daß der NSDAP ein weiteres Mandat auf ihre Reichsliste zufällt. Die Mandatszahl ihrer Abgeordneten beträgt nunmehr 196. Der Reichstag umfaßt damit insgesamt 583 Abgeordnete.

Um die Reform der Reichsfinanzverwaltung

Kassel, 8. November. Wie die „Kasseler Post“ erfährt, soll die kürzlich angekündigte Reform der Reichsfinanzverwaltung demnächst durchgeführt werden, und zwar sollen von den 26 Landesfinanzämtern die Ämter in Oldenburg, in Schwerte und in Kassel aufgelöst werden. Das Landesfinanzamt Oldenburg soll nach Bremen, das Landesfinanzamt Schwerte nach Kiel und das Landesfinanzamt Kassel nach Frankfurt a. M. verlegt werden. Die Weisungen für Be-

schäft und Verkehr in Braunschweig und Lübeck sollen aufgelöst werden. Die Eruditionen über die Reform der Reichsfinanzverwaltung schweben schon seit Monaten, ohne daß bisher ein Ergebnis erzielt worden ist.

Reichsratsausschüsse beraten über Rundfunk-Richtlinien

Berlin, 8. November. Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrats beraten am Dienstag unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers die Richtlinien für das Rundfunkwesen, nämlich das Kulturprogramm, die Sätze der Rundfunkfunkgesellschaft und der einzelnen Sendegesellschaften sowie die Dienstleistungen für die Rundfunkfunktionäre. Die Verabschiedung der Richtlinien wird frühestens am Donnerstag erfolgen können.

50 Jahre Zuchthaus gegen Greifswalder Mordkommission beantragt

Greifswald, 7. November. Der kommunistische Feuerüberfall auf Nationalsozialisten am 17. Juli d. Js., bei dem drei SA-Männer getötet wurden, fand vor dem Greifswalder Gericht sein Nachspiel. Nach dreizehnstündiger Verhandlungsbauer beantragte am Montagabend der Oberstaatsanwalt gegen die 21 angeklagten Kommunisten Zuchthausstrafen von insgesamt 50 Jahren und 9 Monaten und 14 Jahre Gefängnis.

Die Katholiken fordern Papens Rücktritt

Berlin. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher und der katholischen Vereinigung für nationale Politik, Anton Lotz, hat an den Reichspräsidenten folgende Druckschrift geschickt:

„Eure Excellenz bitte ich hierdurch, eine mit Millionen katholischer Deutscher, sehr erregt auf Grund des geistigen Wahlscheiterns, dessen hervorzuhebendes Merkmal das Wachsen der kommunistischen Gefahr ist, ihrem bisherigen wirksamsten Gegner, Adolf Hitler, dem Führer der größten und volkstümlichsten nationalen deutschen Bewegung seit 100 Jahren, die Reichskanzlerschaft zu übertragen.“

Die Strafsentenz im Reichenbacher Attentatsprozess

Schweidnitz, 8. November. Im Reichenbacher Attentatsprozess beantragte der Oberstaatsanwalt gegen Wagner sechs Jahre und einen Tag Zuchthaus sowie fünf Jahre Ehrverlust, gegen den Angeklagten Volters die gleiche Strafe und gegen Polonski als den Jüngsten fünf Jahre sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Die weiteren Angeklagten, Gruppenführer Heines, Stabsführer Dahn, Baucher und Staats hätten sich der Begünstigung schuldig gemacht. Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Heines zehn Monate, gegen Dahn neun Monate und gegen Baucher und Staats je sechs Monate Gefängnis.

5109 000 Arbeitslose. — Zunahme um 6000 Personen

Berlin, 8. November. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. bis einschließlich 31. Oktober 1932 ergeben die Meldungen der Arbeitsämter für Ende Oktober 1932 eine Gesamtzahl von rund 5 109 000 Arbeitslosen. Gegenüber Ende

September mit einer Arbeitslosenzahl von 5 183 000 ergibt sich also eine weitere Abnahme. Im Vorjahr war die Zahl der Arbeitslosen zwischen den beiden Stichtagen vom Ende September und Ende Oktober im ganzen um rund 269 000 gestiegen.

Feuerüberfall auf einen Geldtransport

Düsseldorf, 8. November. Am Montagabend gegen 21.30 Uhr sollte vom Schlachthof aus ein Geldtransport in Höhe von 48 000 RM. zur Hauptpost geschafft werden. Als Begleiter des Geldtransportes hatten fünf Personen in einer Kraftdroschke Platz genommen. Beim Ausfahren des Wagens fuhr ein zweiter Kraftwagen an, aus dem etwa zehn Schüsse auf die Insassen des ersten Wagens abgefeuert wurden. Vier Personen wurden durch Kopf-, Arm- und Beinwunden verletzt. Auch der Kraftwagenführer erhielt einen Unterarmwund, verlor jedoch nicht die Bewußtlosigkeit, sondern gab Wollgas. Nachdem er das Geld auf der in der Nähe befindlichen Polizeiwache abgeliefert hatte, begab sich die Verletzte in ärztliche Behandlung. Ein Verletzter mußte im Krankenhaus verbleiben. Zur Tat benutzten die Räuber, die zwischen 19 und 21 Uhr vor einem Weinhaus gestohlen worden war.

Zwei Kassenboten beantragt

Berlin, 8. November. Am Dienstag vormittag um 9 Uhr vertrat auf der Chaussee Bergfelde-Gohrenweidenborsch plötzlich zwei Männer mit vorgehaltenen Pistolen den beiden auf Fahrrädern ankommenden Kassenboten der Gemeinde Bergfelde den Weg, zwangen sie zum Absteigen und führten ihrerseits mit den Räubern davon. Da die Geldbörsen der Boten an den Fahrrädern befestigt waren, fielen den Räubern auch 1800 Reichsmark Unterfahrgeld in die Hände. Die Räuber konnten unerkannt entkommen.

Rauschgiftsmuggler festgenommen

Nach, 8. November. Beamte der Landes kriminalpolizei konnten vor einigen Tagen einen gefährlichen Rauschgiftsmugglerbande auf die Spur kommen. Auf deutschem Boden wurde ein holländischer Staatsangehöriger festgenommen, wie er gerade 300 Gramm Rauschgift an den Mann bringen wollte. Weitere Ermittlungen führten zur Feststellung der Hintermänner des festgenommenen Holländers.

Überfall auf den Schnellzug Valencia-Madrid

Madrid, 8. November. Bei der Ausfahrt aus der Station Jaitiba wurde der Postwagen des Schnellzuges Valencia-Madrid von einer großtätigen Räuberbande überfallen. Die Räuber versuchten, die Postkiste an sich zu bringen. Es kam zu einem Kampf zwischen den Räubern und den Postbeamten. Schließlich mußte die Räuberbande die Flucht ergreifen. Mehrere Mitglieder der Bande wurden schwer verletzt.

Großer Opiumsmuggel auf französischem Dampfer

Paris, 8. November. Bei der Ankunft des französischen Dampfers „Lamarine“ in Marseille wurden von der Zollbehörde nicht weniger als 130 kg Opium in den Kabinräumen des Schiffes beschlagnahmt. Die „Lamarine“ verließ den Dienst nach dem Hafen Osten. Die französischen Behörden haben schon seit langem darauf aufmerksam gemacht, daß die französischen Schiffe, die in Ostasien vor Anker gehen, Rauschgiftsmuggel betreiben, wobei auch die Besatzung der Schiffe aktiven Anteil nimmt.



Explosionsaufschlage in Schleswig-Holstein vor Gericht
Angeklagte SA-Reute vor dem Gerichtsgebäude in Altona

Der Grambker Bombenprozeß

Die Vernehmung der Angeklagten

Bei der Vernehmung der Angeklagten, die bis auf zwei alle vorbestraft sind, wird bekannt, daß für den Angeklagten Richter außer seinem Offizialverteidiger, R. M. Dr. Pohl, ein Wahlverteidiger von der „Neuen Hilfe“, Dr. Fischele aus Offen a. d. Ruhr, anwesend ist. Nach kurzer Beratung wird R. M. Dr. Pohl seines Amtes als Offizialverteidiger entbunden, da keine geeignete Möglichkeit besteht, neben einem Wahl- einem amtlich bestellten Verteidiger die Vertretung eines Angeklagten zu überlassen.

Alle Angeklagten sind seit dem 10. Juli d. J. in Untersuchungshaft. Der jüngste Angeklagte Smalargh ist 18 Jahre, der älteste, Helvogt, ist 54 Jahre alt und mit langjähriger Zuchthausstrafe am schwersten vorbestraft.

Der Angeklagte Richter gibt zu, am Tatort eine der Bomben fertiggestellt zu haben.

Richter: „Wie sind Sie dazu gekommen, diese Sprengkörper herzustellen?“

Angekl.: „Durch einen Brief, der mir ins Haus kam, in dem mit Briefstift geschrieben stand, wie man Sprengkörper herstellt.“

Der Richter befragt die Angeklagten auf das Unklarheitsvolle dieser Aussage hin. R. gibt an, 4 große und 2 kleine Bomben hergestellt zu haben, es habe ihm niemand dabei geholfen, lediglich habe Friedrichsen ihm 2—3 Reichsmark zum Einkauf von Chloräthyl, Kalium, und Salpeterminerale, das er später, von Richter erhielt, gegeben. Die Sprengkörper habe er von Mitte Juni bis zum 1. Juli im Keller gehabt. Am Dienstag Tag habe ihm Friedrichsen 3 Bomben fortgeholt. Das war der Tag, an dem die Vernehmung der Angeklagten im Cafe Flora stattfand. Eine andere Bombe habe er Hamann gegeben, das könne acht Tage vor dem 1. Juli gewesen sein. Von den beiden kleinen Bomben habe er am Vormittag des 10. Juli eine dem Angeklagten Coester gegeben, die sie bereit eingegraben habe. Er selbst habe sich den Umgang angesehen und sei dann mit Helvogt und Coester nach Grambeck gefahren.

Richter: „Warum fuhren Sie dahin?“

Angekl.: „Es sollte den Nazis ein Schreckbild eingeprägt werden. Wir fuhren zuerst bei Friedrichsen vor.“

Richter: „Der hatte ja noch die großen Bomben und war mit im Grunde.“

Angekl.: „Ja. Bei Friedrichsen waren noch Notizen, und Puffer.“

Wie weit seien Sie dann an den Tatort gefahren, Friedrichsen habe die Bomben in Papier eingewickelt, getragen. Sie seien gegen 5.30 Uhr am Tatort gewesen.

Richter: „Aus welchem Grunde wählten Sie diesen Platz?“

Angekl.: „Uns wollte Befehle gesagt.“

Richter: „Von wem?“

Angekl.: „Von Helvogt.“

Am Tatort hätten Sie Schoon und Smalargh und Helvogt getroffen. Der Inhalt der Bomben war zwar fertig, doch war die Schwefelsäure, die sie in Flaschen mitgebracht hatten, noch nicht eingefüllt. Eine der Bomben, die Friedrichsen ihm gegeben habe, habe er dort am Bahndamm fertiggestellt.

Richter: „Sie sind dann weggegangen, weil Ihre Mission beendet war?“

Angekl.: „Ja, für das Weitere war ja Friedrichsen da, der wollte ja Bescheid.“

Der Vorstehende stellt dann fest, daß Richter die Behauptung, den Nazis sollte ein Schreckbild eingeprägt werden, erst heute aufgestellt hat. Die

Behauptung, die in der kom. Presse aufgestellt ist, daß ein politischer Spiegel der Schuldigen an den Geschehnissen sei, wird von dem Angeklagten zurückgewiesen.

Der zweite Angeklagte Friedrichsen ist Mitglied der KPD. Anfang Juli habe Richter ihm von einer Erfindung, die er gemacht habe, erzählt. Daß er die Bombe bis zum 10. Juli im Hause gehabt hat, muß er zugeben. Es habe sich auch nur um ein Ausprobieren der neuen Erfindung gehandelt, nur deshalb habe er die „Dinger“ an den Tatort getragen.

Von der Detonation sowie von allen Vorgängen will der Angeklagte nichts wissen. Er kennt auf alle Fragen nur die Antwort: „Ich weiß es nicht.“

Für die Darstellung Friedrichsens hat Richter nur ein Kopfschütteln: „Eine mußte doch da sein, der Befehl sollte, wenn ich fort war, das war Friedrichsen, ich war nur der Schieb- und Überbringer.“

Der Angeklagte Rosenkranz befreit die ihm zur Last gelegten Verbrechen, er will der KPD weder angehören, noch mit ihr sympathisieren. Keine Ahnung habe er von Bomben gehabt, ihn interessiere es auch nicht, was ein Mensch in der Hand trüge. Später sei die Polizei gekommen. Er habe von der ganzen Sache nichts gewußt.

Der Angeklagte Hamann fügt sich in dieser Sache gleichfalls unfähig. Die Bombe, die er von Richter erhalten habe, habe er für Hauszwecke gehalten. Der KPD gehöre er an. Heute will er von nichts mehr wissen.

Der Angeklagte Coester gibt zu, gewußt zu haben, um was es sich handelte. Richter übergab ihm ein Paket zum Aufschrauben, das ein Eisenrohr mit verbleibenden Enden enthielt. Auf den Rat Richters vergrub er das „Ding, das zum Werfen war“, in die Erde. Am dem Sonntag habe er mit Helvogt da und da hinwühlen, wo wühlte er nicht. Bei dieser Gelegenheit habe er Richter das Paket zurückbringen wollen. Am Tatort sei er dann Richter und Smalargh bis an den Bahndamm nachgegangen, er habe die Bombe beim Fertigmachen gehalten. Das Ueberfallkommando sei dann gekommen und habe sie fortgenommen. Wie er den Beamten bei der Bombe gesehen habe, sei es zum Warnen zu spät gewesen.

Der Angeklagte Helvogt gehört ebenfalls der KPD an. Den Umgang der SA habe er beim Volkshaus gesehen, dann sei er zu Richter gegangen. Am Platz, wo er mit allen Angeklagten, außer mit Schoon, zusammen gewesen sei, seien heimliche Gespräche geführt worden. Unter diesen heimlichen Gesprächen sei die Polizei gekommen und habe gleich auf sie losgeschossen.

Der Angeklagte Smalargh, unter Schutzhilfe stehend, sagt aus, daß er nichts Wärgers gewußt habe. Wie dann bald darauf die Polizei gekommen sei, schildert dieser Angeklagte ebenso, wie der nächste, Schoon, der zwar auch der KPD angehört, aber nur zufällig sich am Tatort aufgehalten haben will. Nach einer Mittagspause wurde der letzte der Angeklagten, Puffer, vernommen.

Der Angeklagte Puffer gibt zu, an Richter und Friedrichsen das Blättchenpulver gegeben zu haben. Am Tatort ist dieser Angeklagte nicht verhaftet worden. Er sei von einem Kind zu Friedrichsen geholt, der ihn gefragt habe, ob der Nazis noch in Bremen seien. Dann sei er zum Tatort gegangen. Als er von Richter erfahren, was geplant sei, sei er fortgegangen. Richter tritt auf Befragen der Darstellung Richters entgegen.

Damit ist die Vernehmung der Angeklagten beendet. Auf Befragen des Oberstaatsanwalts bestätigte Richter nochmals, daß alle Angeklagten außer Schoon am Tatort bei der Fertigstellung der Bomben anwesend waren, und daß ihnen die Gefährlichkeit der Sprengkörper bekannt war.

Während der Vernehmung der Angeklagten und der Sachverständigen über die Herstellung und die Art der Bomben wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Sachverständige Dr. Piere gibt sein Gutachten dahin ab, daß es sich bei den großen wie bei den kleinen Bomben um Sprengstoff im Sinne des Gesetzes gehandelt habe. Allerdings könnten ohne Gefahr für das Leben des Menschen die großen Bomben nur von oben nach unten geworfen werden. Daß aber eine so große Bombe in dem kleinen Graben, ohne die Umgebung zu gefährden, hätte explodieren können, sei ausgeschlossen.

Sachverständiger Prof. Dr. Voran bomben um Sprengstoff im stützten, hat die stützenden Ueberreste des Bombenrestes untersuchen. In der Tiefe der Bruchstelle fand sich bei der Section ein großes Eisenstück. Auch der zerlegte Uniformrock zeigte die Gewalt des Geschosses. Nachdem das Gutachten und die Geschworenen sich an Hand von Photos, die nach der Tat an Ort und Stelle gemacht worden sind, orientiert hatten, wurde die Verhandlung am Mittwoch 9 Uhr vertagt.

Zugvernehmung

Als erster Zeuge wird P. W. Wagendorp

vernommen, der der Polizei die Meldung machte, daß am Bahndamm Leute lagerten, die sich verächtlich benahmen, besonders Helvogt hat er beobachtet. Die Detonation erfolgte in dem Augenblick, wo die Angeklagten aus dem Wagen gedrängt wurden.

Dr. W. Hoffmann, der Führer des Streifenwagens, bemerkte, daß die Leute, die dort im Graben lagen, sofort wegfielen, als sie den Wagen erkannten.

Ein zweiter Streifenwagen mit Polizeibeamten kam zur Hilfe. Bei dem Knall verzogen die Leute fortzulaufen, daraufhin wurden die Beamten die Revolver. Man fand bei Friedrichsen ein gefülltes Magazin und eine Pistole. Nach der Detonation ging der Zeuge zum Graben. Vor dem Graben lag der Holzeisenbahnmeister Richter, der gleichfalls von der Bombe verletzt war. Nach der Detonation hielt der Zeuge mit der Untersuchung auf. Auf der Fahrt zur Polizei seien die Leute mit vorgeschalteten Revolver beobachtet worden. Dr. Richter befand sich auf dem ersten Streifenwagen. Er durchsuchte mit dem Wachmeister Talle den Tatort und wurde mit verletzt. Als die Detonation erfolgte, war Dr. Richter dabei, die Steine aufzusammeln, die dort von den Angeklagten zusammengetragen waren. Der nächste Zeuge Dr. P. W. Hoffmann durchsuchte, er zog aus dem Hofen eine Pistole heraus. Dr. Richter mußte dem Dr. Hoffmann zur Hilfeleistung bei der Festnahme Friedrichsens in Anspruch genommen werden.

Als Zeugin ist von der Verteidigung die Witwe Friedrichsen, Frau Richter, geladen. Gegen die Frau schwärzte ein Verfahren in dieser Sache, das nunmehr eingeleitet ist. Der Angeklagte Richter ist am 10. Juli bei ihr gewesen, von den anderen Angeklagten hat sie keinen gesehen.

Der Erreger der Haffkrankheit entdeckt

Königsberg, 8. November. Unter dem Vorherrschaft der Nazis fand am Montagabend in der möglichen Heimat für wissenschaftliche Heilung eine Besprechung statt, die sich mit den Ursachen der Haffkrankheit beschäftigte, die im Laufe des Jahres viele Todesopfer gefordert hat und in diesem Jahre wieder besonders heftig aufgetreten ist. Prof. Stoeckner teilte die Ergebnisse von Versuchen an Fischen und Hunden mit, aus denen sich ergibt, daß die Vergiftung der Fische durch Parasiten entstanden ist. Wie von Prof. Kaiserling mit Photogrammen und mikroskopischen Apparaten demonstriert wurde, ging das Gift mit den Haffparasiten der Zellstoffabfälle aus Königsberg in das Haff, senkte sich dort auf den Grund, geriet in Fäulnis und vergiftete die Fische. Bei geringem Genuß von Fischen ist das Gift nicht sehr schädlich, dagegen bei übermäßigem Fischgenuß außerordentlich gefährlich. Die Fische, die hauptsächlich von Fischen leben, sind oft böse erkrankt und munter gefressen. Prof. Stoeckner wies nach, daß sich die experimentelle Erzeugung der Haffkrankheit bei Hunden auch durch Verfütterung von Zandern erreichen läßt. In keinem Falle dürfe man annehmen, daß eine Infektionskrankheit vorliege. Nach den Forschungsergebnissen läßt sich nicht länger daran zweifeln, daß die Haffkrankheit durch den Genuß von Fischen entsteht, die durch Stoffe aus den Zellstoffabfällen krank gemacht sind. Voraussetzung dabei ist jedoch, daß der Genuß in Uebereinstimmung mit den besonderen Bedingungen erfolge, wie diese im Fischerberuf gegeben sind.

Es besteht jedoch kein Grund, daß die Bevölkerung sich etwa des Fischgenußs enthalten.

Furchtbares Unwetter über Nordnorwegen

Oslo, 8. November. In Norwegen, besonders in der Gegend von Tromsø, hat am Sonntag ein furchtbares Unwetter geherrscht. Man befürchtet, daß Schiffe untergegangen sind. Ein Schiffsunglück wurde bereits gemeldet.

Der englische Fischhändler „Golden Deep“ ist am Sonntag mit 13 Mann Besatzung untergegangen. Der Kapitän und drei Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Vom Lande aus sah man das Schiff hilflos in der hohen See treiben.

Eine Hamburgerin im Kanal vermißt

Paris, 8. November. In Calais zeigt man sich sehr beunruhigt über das Schicksal einer jungen Deutschen Frau Müller, die in einem Klepperboot den Vermeerskanal überqueren wollte. Frau Müller war von Hamburg kommend, am Sonnabend in Calais eingetroffen und hatte am Sonntag ihre Reise nach Dover fortgesetzt. Seitdem ist man über ihren Verbleib ohne jede Nachricht.

Der Zug Paris-Amsterdam entgleist

Brüssel, 8. November. Der D-Zug Paris-Amsterdam ist am Dienstag früh auf der Strecke Paris-Brüssel auf dem Bahnhof Wuytsinghem entgleist. Die Lokomotive sprang bei einer Weichenkreuzung aus den Schienen und zog den Zug nach sich.

Aus Gagners Roman „Ein Volk“

In der nachfolgend veröffentlichten Szene gibt Gagner in Joan Weiß, dem kroatischen Juden, in humorvoller Weise ein unübertreffliches Charakterbild des Händlers, des Beislings, des Juden, wie er, mehr oder minder zivilisiert, unter allen Völkern sein Unwesen treibt.

Herr Joan Weiß, der noch vor wenigen Jahren Hebräer gewesen, als solcher keine Transaktionen, Umwertungen und Realisierungen seinem Gotte gedient und das Ziel in seinen Kriegen gemeißelt und jetzt im Gemüts die Frage bewegte, ob er nicht mit nochmaliger Umwertung in Weltlich oder Viellobad diesem jungfräulichen Bande sich fügen und unermittelt erkaufen könnte — Herr Joan Weiß fuhr an diesem warmen Herbstabend als letzter von Wistra heim nach Belisko Tragowische, wo er einen kleinen Handel mit Senfen, Pfefferkörnern, Eisenstücken, Schmelz, Zichorie, Wagnerschmüre und Seilgenbüchern aufgetan und dahinter einen weit größeren Handel mit Weizen, Gerste, Mais und baren Weide sinnreich verborgen hielt.

Als einjüngiger Hebräer Joan verband Herr Joan Weiß soviel vom Pferde, daß er dieses für ein zwar gefährliches, keineswegs aber unheimliches Tier hielt und als nutzbarer Gegenstand des allgemeinen Weltgeschäftes hochachtete. So hatte er an diesem Tage nach viel Redens und Vieltens von Herrn Nijon Wistran, Fischhändler zu Wistra, eine zwar etwas übersehtete und nicht ganz unbedachtete, aber doch

noch ganz ansehbare Schwelchschädel, einen braven alten, plattfüßigen Flegelknecht und einen jungen, lichtbraunen Wosianer eingekauft und lenkte nun, froh zu Hause ersehener Seele, möglichen Gewinn und bezugsfähige Anlage in scharfem Geiste überlegend, den gelassenen Trab seines Einspänner durch Sternendämmer und Gezihr der Weingärten nach den Freuden seines wohlverdienten früheren Abendessens zurück. Hinter ihm drein liefen an Seil und Halfter die drei kleinen Klepper.

Oben nicht nur drei Staatspferde, unter zwölf Brüdern Israel ihre zweihundertfünfzig Gulden wert, hatte Herr Joan Weiß für hundertfünfzig Gulden eingekauft, sondern auch ein schön bühnen Brotorn an Strahl und Wehre und allerlei Landbesuche im Werte von zweitausend Gulden gering, das er sich durch quitiertes Angeld für die nahe Zeit des Ausdrucks geschickt.

Damit war das Geschäftchen perfekt und das Prospekt unter Dach.

Denn Herr Joan Weiß dachte gar nicht daran, den Vollbetrag in bar auszugeben.

Er würde sich machen die Speien und noch einmal fahren nach Wistra den weiten Weg und das Geld anzufassen und mit Insekten verladen und frachten die War?

Nun Spitzer wird er gehen und sagen: hier sind hundert Meilen Kistur, und hier sind hundert Meilen Weizen, und hier sind hundert Meilen Angeld, und hier ist die Quittung über das Angeld, und in Wistra bei dem und dem steht der Schuß.

Nun, und der Spitzer, Ganes, wie er schon ist, wird sagen: Gott, was kann ich schon geben dafür? ... Wo ist Wistra, und wo ist die Bahn? ... Es sind viel Speien drauf, was kann ich da geben dafür? ... Elfhundert kann ich geben dafür, und keinen Kreuzer mehr!

Nun, und da wird er aufschreien: elfhundert! wird er da aufschreien, wo soll ich da sehen mein Geschäft, bin ich blind? ... Gut, gut, so will ich selbst verdienen, wenn nicht daran! ... Und wird einreden und fragen: fünfzig, hundert? ... es ist ein gemachtes Geschäft!

Nun, und der Spitzer wird wieder kommen mit Speien und Gefähr, und er wird kommen mit den eigenen Speien und Fischen und dem fischen Hosen — und dann werden sie sich einigen auf zweitausend, und der Spitzer wird ihm abkaufen die Quittung über zweihundert Angeld für tausend und selbst an seiner Stelle ausfahren in Wistra auf die verlassene Ware die andern tausend, so wird er verdient haben reine achthundert, und der Spitzer, der Ganes, wird die War über Sissel und Brod den Besatzungstruppen nachschicken und selber daran verdienen taufen, und so werden sie beide zurecht sein.

Und mit den achthundert wird er machen ein anderes kleines Geschäft und dabei wieder verdienen vielleicht zehn, vielleicht achtzig Prozent, und damit wird er verdienen vielleicht andere zweitausend, und tausendmal tausend eine Million, und eines Tages wird er ein großmächtiger Mann sein wie der Spitzer und sein Geld wie Sand am Meere. Und dann wird er aufmachen ein kleines Geschäft

zu Agrum in der Wistra oder in der langen Gasse oder auf dem Jagelschloß, und sich kaufen für billiges Geld ein Schloß, und es werden alle Prospekten an ihm erfüllt sein ...

Die Weingärten schickten in tiefen Herbstzeiten: Nachbarn blühten im absterbenden Maisfeld, auch von Wästen und Flammenbrand und verblühten Kirschen, Hundeglocken unter hüllen Sternen, ein fern verhallendes Entleeren auf einsamer Heimecke ...

Herr Joan Weiß vernahm keine unter all diesen Stimmen des fruchtlosen Landest: vor ihm, an Wald und Gang und Wäldchen hin die mathematische Straße; und hinter ihm der, an Halfter und Seil, der stumpfe Troß der drei müden Gänse.

Da, auf einmal, ein Verfluchern und Regen im Weg, Schatten —

„Stoi — Galt!“

Herr Joan Weiß erschau bis in die Vries-tasse hinein.

Schon hing einer dem Schimmel am Zaum, Ringsum Gestalten, Waffen, ein ganzer Heerhauf ...

„Stoi — Galt!“

Hatte Gott der Gerechte ihn gänzlich verlassen?

„Was wollt ihr denn? Was ist?“

„Sollt du gleich sein. Aussteigen!“

„Aussteigen wo? Ich will ja alles geben.“

Und Joan dachte Herr Joan Weiß in durchdringender Ueberlegung, wie den voranschreitenden Schaben durch ein kleines Geschäftchen am Gol zu beuten.

„Was wollt du wollen? Das nehmen wir uns schon selbst. Aussteigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wir senken die Fahnen und gedenken der gefallenen Bremer Kameraden

Der 9. November

Ein grauer, kalter Tag über müden Herbstland. Geburtstag der Republik von Weimar. 9. November 1918.

Der Krieg ist zu Ende. An den Straßen, auf den Plätzen, vor den Bahnhöfen stehen Männer, die ihre Gewehre mit dem Lauf nach unten tragen. Gegenüber stehen rote Fahnen. In Berlin verkündet ein Mann von einem Balkon herüber, daß nun die neue Zeit angebrochen sei. Und die Regimenter der deutschen Armee kehren in die Heimat zurück, zerstreut, zerstückt, mit der einzigen Sehnsucht nach Frieden und Arbeit. Die Frauen stehen in den Straßen, Fahnen flattern, und Glöckchen tönen ihr großes Lied, aber es gibt keine Melodie, und Mütter weinen.

Wir wissen, daß ein 9. November kommen mußte. Daß er so war, eine feige Meuterei von Matrosen und Revolutionäre, das hatten die zwei Millionen nicht verdient, die in ihrem Tod ein Fundament für ein neues Deutschland der Zukunft geworden waren. Sie, die in der fremden Erde in Frankreich, in Polen, am Isonzo, neben dem Ballon, in Rußland verblieben, denen das ewige große Meer ein tiefes Bett ist, die aus den Lüften stürzten, sie sind eine unerbittliche Mahnung geworden, die auch im Versailles-Deutschland von Männern gehört und verstanden wurde.

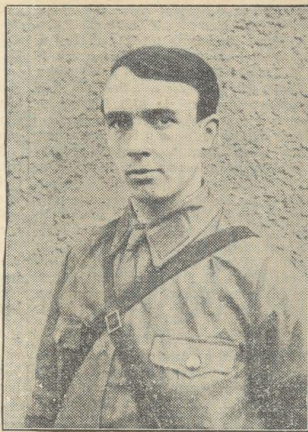
9. November 1923. Das erste Aufbäumen eines deutschen Freiheitswillens, das erste Morgengrauen am Horizont. Als die Ängeln der Reaktion in München vor der Feldherrnhalle in den Zug schlugen, vor dem Adolf Hitler schreiet, als 16 Männer in ihrem Blute liegen, Ungeheuer die Straße färbten und letzte Versammlungen zerstreuten, da hat die deutsche Revolution ihre große Freiheit erlebt. Die Bewegung der deutschen Freiheit scheint gescheitert, aber das Blut der Toten ist Signal und geht über das Land. Die Kämpfer sammeln sich wieder unter der roten Fahne mit dem Siegeszeichen, opfern und bluten und halten dem Führer die Treue. Und einmal im Jahre treten sie an die Gräber ihrer Gefallenen, senken die Fahnen mit dem schwarzen Fio, legen letzte Herbstblumen nieder und holen sich Kraft und Zuversicht von diesen Stätten des Glaubens und der Überwindung. **Lebendigtage der deutschen Freiheitsbewegung.**

So stehen wir heute an den Hügeln, unter denen unsere Kameraden Johann Gossel und Wilhelm Deder ruhen und gedenken auch des Polizeiwachmeisters Gottfried Zalle, der uns durch seinen Tod, den er bei der Abwehr schweren Unfalls von vielen unserer Kameraden erlitt, selbst Kamerad wurde.

9. November 1931. Das Hoff-Weiss-Lied beschließt die Totenfeier der Bremer Nationalsozialisten. Im Gedenken an die Gefallenen des großen Krieges und an die Wurzeln unserer Bewegung ist das Lied eine fähigste Verpflichtung für sie alle dort im Saale, von denen keiner ahnt, daß einer unter ihnen ist, von dem sie in drei Tagen Abschied nehmen werden mit demselben Lied, das er heute noch gläubig singt: **Wilhelm Deder.**

An diesem Tage, an dem einst das Wahngelände von Weimar geschaffen wurde, kündigt das rote Unternehmertum, von einer gewissenlosen heftigen Presse aufgepeitscht, auf den Straßen herum, um einen angeblichen Putz der Nationalsozialisten abzuwehren. Reichsbannerpatrouillen zu Rad fahren, mit Handspaten bewaffnet, durch die Stadt. Abmühselos kommt die SA aus dem Casino und tritt den Heimweg an. Da, an der Ecke Bornstraße und Wandertal, trifft eine Gruppe von vier SA-Männern plötzlich auf einen Haufen von kriegsfähigen Marxisten, Reichsbannerleuten, die sofort über unsere Kameraden herfallen. Sekunden lang dauert der verzweifelte Kampf gegen die erdrückende Übermacht. Als Hilfe herankommt, liegt Wilhelm Deder bereits hilflos auf dem Pflaster. Man trägt ihn in einen Kasten, hält ihn nur für betäubt, und sieht dann erst, daß ein furchtbarer Verzicht seinem Kampf ein Ziel gesetzt hat. Die SA in Bremen hat ihren zweiten Toten verloren. Noch nicht ein halbes Jahr nach Gossels Tod stehen die roten Sturmtruppen wieder als Götzenwache an der letzten Ruhestätte eines toten Kameraden und grüßen all die vielen, die da kommen, um Wilhelm Deder ganz still zu danken für das, was er geleistet hat: für das, was er uns gegeben hat. Männer, die den Krieg sahen, Frauen, Mütter, die zu Hause Kinder haben, Knaben, die einst Männer sein wollen, sie sind an seinem Lager

Am 9. November 1931 fiel unser Kamerad **Wilhelm Deder**, Sturm 475, durch marxistische Hand für ein neues Deutschland



Kameraden der SA., Nationalsozialisten!

Heute, wo das marxistische Deutschland die Wiederkehr des Tages der gemeinsamen, egoistischen Revolte, die aus den dunkelsten Tiefen menschlicher Verwirrung herausgezogen ist, feiert, stehen wir in Trauer und Demut, in Zorn und starker Zuversicht an den Gräbern der gefallenen Helden unserer Freiheitsbewegung. Die Heldentafel unserer gefallenen Kameraden ist das Größte und Herrlichste unserer Bewegung; unermesslich das Verdienst dieser unbekannten SA- und SS-Männer, die das Höchste, das Blut und damit das Leben im Kampfe um Deutschlands Zukunft gaben.

Zahllose steinerne Denkmäler geben Kunde von den Gefallenen und menschenwürdigen Ermordeten. Unerschöpfliche Persönlichkeiten gingen dahin, und es ist heute an der Zeit, das Lebendige, Schicksalhafte dieser Kameraden festzuhalten, einzuhämmern in jedes deutsche Herz, auf daß der Kampf durch den Strom von Blut härter und geschlossener wird denn je.

Kranze legen wir an den Gräbern von schon über 350 Gefallenen nieder, erneuern den Schwur, den Kampf, den sie mit uns begannen, trotz aller Hemmnisse zum siegreichen Ende zu führen.

Zwei Kameraden unserer Standarte 75, **Johann Gossel** und **Wilhelm Deder**, letzterer heute vor einem Jahre, fielen in unseren Reihen. Ihren Geist und damit den Geist all der Stämmen und Frühvollendeten wollen wir beschwören. Kämpfend und stehend erhoben sie sich über alles Irdische und ruhen wie das Gefäß ihres Herzens und die Not ihres Vaterlandes es befehlen.

Helden waren es, ganze deutsche Männer!

Kameraden, in ihrem Sinne laßt die Fahnen wieder wehen, verkündet dem übrigen Deutschland, das diesen Opfern verlässiglos gegenübersteht: „**Nun erst recht!**“ Hebet die Gräber vorwärts zum endgültigen Sieg für unseren Führer und Deutschland!

Der Führer der Standarte 75
Begerer
Standartenführer.

vorbeigeschritten, haben ihm in sein ruhiges, kühles Gesicht gesehen, und in ihrem Herzen sind große Gedanken gewesen. Als wir Wilhelm Deder zur letzten Ruhe trugen, zeigte sich die Sonne noch einmal und leuchtete auf unserer roten Fahnen.

Heute stehen überall in Deutschland die Kameraden an den Gräbern derer, die für uns gestorben sind. Gestorben? Ermordet,

abgeschlachtet wie ein Vieh, abgeknallt wie tolle Hunde, niedergeknüpelt, zusammengeschlagen, zusammengetreten, fast immer allein in dunkler Nacht! Oft unentfesselt waren ihre Körper, aber sie stehen vor uns als unsere Führer, die von uns Gefolgschaft verlangen, wenn unser Fuß stockt oder strauchelt, wenn wir meinen, wir könnten den Weg nicht weiter gehen. Sie haben das

Wir geloben!

9. November

Tag der Schande für das deutsche Volk und Tag der Trauer und Empörung für uns Nationalsozialisten.

Millionen deutscher Volksgenossen gedenken heute der Opfer der Freiheitskämpfer des deutschen Volkes. Sie haben erfüllt, was wir alle bei unserem Eintritt in die große Armee der Freiheitskämpfer gelobt haben. Sie haben Blut und Leben hingegeben gleich den Frontsoldaten des Weltkrieges an die Einheit der Idee. In tiefem Schmerz aber auch mit Stolz gedenken wir der Opfer unserer Gefallenen des Kampfes gegen die äußeren wie die inneren Feinde.

Unsere Trauer wird nicht durch die Empörung gemindert, daß verfehlten und verblenden Teilen des deutschen Volkes das Verständnis für die dargebrachten Opfer fehlt. So war es schon einmal nach dem Weltkrieg — bis das Erwachen kam! Und wir werden weiter kämpfen bis wieder das Erwachen kommt.

Der Opfertod als schärfster Lebensprinzip ist das heilige Symbol unserer Bewegung, ist die Kraftquelle für Millionen von Volksgenossen, die wieder an Deutschlands Zukunft glauben!

Heute vor einem Jahre fiel in Bremen **Wilhelm Deder**, nachdem schon vorher **Johann Gossel** den letzten Weg höchster Pflichterfüllung beschritten hatte. Sie opferten ihr Leben auch für die, die heute uns Gemeinschaft mit ihren Mordern zu trauen.

Opfertod verpflichtet, verpflichtet jeden einzelnen, der das Brautband trägt, jeden, der sich zur deutschen Freiheitsbewegung zählt. Gossel und Deder und die vielen vielen anderen sind für ein Ziel und eine Aufgabe gefallen, die wir anderen noch nicht gelöst haben.

Darum sei unser Bekenntnis am heutigen Tag, daß wir nicht nur der Toten gedenken, daß wir nicht nur im stillen Genuß die Fahnen senken, sondern daß wir mit heißen Herzen und wirklichem Muteswollen den Kampf für unser ganzes Vaterland vollenden.

Bernhard
Kreiselstein

Unser Kamerad

Er liegt zerfurcht auf den Steinen
Und war doch eben noch wie wir ...
Uns will die Sonne nicht mehr scheinen
Und fassungslos ist unser Weinen,
Als lag die letzte Hoffnung hier.

Herr, dunkel sind uns deine Bahnen:
Dies war ein braver Kamerad.
Nun flattert Flor um unfre Fahnen,
Er aber steht bei seinen Ahnen,
Ein tapfere Träger großer Tat.

Wir sind dem Toten festgeschworen,
Mit ihm ein Wille und ein Sinn.
Und haben wir ihn auch verloren,
Dem Vaterland bleibt er geboren —
Und spricht im Grabe noch: Ich bin.

Valdur von Schirach

Größe geleistet, sie dürfen fordern. Nicht Haß und Rache, Vergeltung, sondern Vollendung ihrer Tat. Sie sind mitten aus dem Kampf gerufen worden, an uns ist es, in Treue ihr Werk zu erfüllen. In Treue zu ihnen, in Treue zur Idee, in Treue zum Führer, in Treue zu Deutschland. W.

Tote vor der Feldherrnhalle

Von E. Czech-Schöberg

Man merkte nichts von der Auflösung der Nationalsozialisten, von der die „Mündlichen Reue“ geschrieben hatten. In langen Tagen marschierten sie durch die Stadt, empfingen Juchse aus den Fenstern, warteten empor. Die Märscher hatten wieder ihre Gänge.

Man kannte ja jeden. „Lebendigtage“, hieß man sich an.

Nicht, da ging er neben Hitler an der Spitze. In seiner Nähe Mittelreiter Männer. Vor der Feldherrnhalle entstand ein Geschick, Störungen, es war nicht recht weiterzukommen.

Vor der Feldherrnhalle stehen Landespolizisten.

„Daß sie stehen ...“

„Ein Panzerauto ist dabei ...“

Näher, näher der Zug der Nationalsozialisten. Keine junge Wuchse voran an der Spitze. Man sah es. Die dort gingen, waren Menschen, die im Leben schon was bedeutet hatten, verschlossen, in feiner aufrechter Haltung, schritt Lebendigtage.

Gerade auf den Mord der Landespolizisten zu.

Die standen unruhig, unschlüssig, die Nervosität sprang ihnen aus den Augen. Sie saßen ihre Gewehre fester, rückten enger zusammen.

Da erhob Hitler seine Stimme. Im Augenblick war es still, die Blicke der Massen sahen sich an ihm fest. Niemals erwartete man, was jetzt kommen würde ...

In diesem Augenblick polterte ein Schuß. Kein Mensch wichte woher. Die Landespolizisten zuckten zusammen. Wüßig geschah etwas Grauenhaftes: Schüsse knatterten, die Landespolizisten feuerten stummlos in die Menge ...

Schreie, Entsetzen, auf dem Boden lag windende Menschen ...

Die Menge bewegte sich an die Häuser, schürzte in die engen Seitengassen, die Regula prasselten gegen die Mauern ... „Miederwerfen! Niederwerfen!“

Eine man noch einen Gedanken fassen konnte, schrie ein furchtbarer Ton auf. Hämmer, schickte peitschende Geräusche über den Platz vor der Feldherrnhalle: Das Panzerautomobil hatte zu feuern begonnen ...

Wie weggefiel die Menschen.

Vor den Landespolizisten, die noch immer ihre Gewehre angelegt haben und ohne zu zielen feuerten, liegen unversehrt Kleiderbündel: Tote und Verwundete.

Nur einer steht. Bleich und fest geht er dann weiter, auf die Läufe zu, wie ein Trümmer — die Polizisten starrten die Erschütterung an, bis sie zwischen den Läufern verschluckt.

Lebendigtage!

Hitler rief: „Schließt die Reihe“, und hatte sich rechts und links in seine Reute ein.

Zitternd vor Erregung die Schützenlinie der Landespolizisten. Hitler sieht in das unterwerzte Gesicht eines Polizeileutnants. „Er lebe!“

Ein Schuß! Aber er weiß: Eine Welt von Daß glüht ihm aus diesen Augen entgegen.

Ein Schrei ...

Der Leib des Mannes, in den Hitler eingeht, hält sich wie ein Ball in die Höhe. Hitler's Arm mit, daß er aus dem Gelenk springt und schlaff und tot herabfällt. Der im Herz getroffene stürzt auf das Pflaster. Und dann Schuß auf Schuß.

Aus Bremen Stadt und Staat

Kwami, Zigeuner und ein Leser der Bremer Nachrichten

Ein Brief.

Es gibt doch noch komische Geschäfte auf Gottes Erdboden!

Wer das nicht glaubt, der mag folgendes Geschichtlein lesen, welches dazu noch den Vorteil hat, unter Garantie wahr zu sein.

Am Montagmorgen gehe ich von meiner Wohnung (Wiederbannviertel) zur Schule Gothaerstraße, um das bekannte Kreuz in Ziffer 1 zu machen.

Unterwegs schließt sich ein Nachbar an, der dem gleichen Ziele zustrebt. Welcher Partei mein Nachbar angehört, weiß ich nicht, und ich war auch nicht so neugierig, ihn danach zu fragen.

Nur eins konnte ich nicht verhehlen, von meinem Wunsch und Hoffnung zu sagen. Sicher als Siege aus dem Wahlkampf kommen zu sehen.

Da kam ich aber schon an! Raubend sagte Herr, der Herr (Hitler) kommt für mich überhaupt nicht in Frage! Ich bin gar nicht überzeugt, er wird mit meinem Gewissen nicht vereinbar sein. Eine Partei zu wählen, die durch ihren Führer unsere Kirche so schändlich beleidigt hat. Unmöglich wurde mir dann die ganze Kwami-Angelegenheit rühmend erzählt und der Nachbar sagte, daß er sich unbedingt schließend vor Kwami stellen müsse und gerade deshalb, weil dieser ein Regler sei.

Der Kirchenbehörde sei Dank für ihr Vorgehen gegen Kwami zu sagen, und es sei sehr richtig, wenn alle Zeitungen empört über die Sache schreiben und vor der Nazipartei warnten.

Was sollte ich dem Fürsprecher von Kwami groß erwidern?

An Leute, die unbefehrbare sind, soll man keine Worte verschwenden!

Audem muß von anderen Sachen sprechen, kamen wir in die Hermannstraße hinein. In einer Seitenstraße wohnen Hagemer, über welche ich vorberührendlich in der Bremer Nachrichten berichtet worden ist.

Wie der Kwami-Freund nun anders Leute der Gegend sieht, wird er fassungslos!

Ist diese Bande noch immer hier? Warum schmeißt die Polizei sie nicht raus und schießt sie ab? Und nun folgt eine Flut von Ausdrücken, die, wenn ich sie hier erzähle, ihn vielleicht eine Einladung zum Schiedsrichter bringen würde.

Früher erwiderte, fragte mich der Herr, was meine Meinung hierüber sei.

Lieber Nachbar, entgegnete ich, nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich Sie einen komischen Mann nenne!

Nachdem ich Sie mir lang und breit erzählt, daß der Regierminister Kwami, der doch der schwärzen Masse angehört, Ihr Freund ist und daß Sie sich schließend vor ihm stellen würden!

Wie verträgt sich dieses alles nun mit Ihren hohen geistlichen Worten?

Die Zigeuner sind doch heilige Menschen und — wie ich bestimmt weiß — auch Christen. Angesehen sind sie in Deutschland geboren und besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Dieses müssen Sie doch wissen, sonst wohnen die Zigeuner längst nicht mehr in Bremen.

Ihre Menschen- und Christenliebe scheint nicht sehr weit her zu sein! Wenn ich Sie mit meinen Worten geärgert haben sollte, so bitte ich um Entschuldigung. Sie selbst haben mich aber um meine Meinung gebeten.

Mein Nachbar hat kein Wort mehr in gleicher Sache gesprochen und kam merkwürdig nachdenklich mit mir zum Wahllokal.

Neugierig bin ich aber doch, wen mein Nachbar nun gewählt hat!

Zusammenlegung der Landesfinanzämter Oldenburg und Bremen?

Nach einer Meldung der „Kaiser Post“ soll die fürstlich angelegte Reform der Reichsfinanzverwaltung demnächst durchgeführt werden. U. a. soll das Landesfinanzamt in Oldenburg nach Bremen verlegt werden. Im Reichsfinanzministerium wird dazu, wie aus Berlin bekannt wird, erklärt, daß eine Entscheidung über diese Fragen in nächster Zeit noch nicht zu erwarten ist. Die Erwägungen über die Reform der Reichsfinanzverwaltung haben schon seit Monaten, ohne daß bisher ein Ergebnis erzielt worden ist. Auch an anderen Stellen liegen positive Nachrichten über eine Zusammenlegung der beiden Ämter noch nicht vor.

Positionsmeldung von Schulz, „Deutschland“
Das Schulzblatt des Deutschen Schulzvereins „Deutschland“ ist am 7. November wohlbehalten in Teneriffa angekommen und wird am 12. November nach St. Lucia (Westindien) weitergeleitet.

Eine lehrreiche Statistik

Berlin hat die niedrigsten Geburtenziffern — In Solingen wird am meisten geheiratet

Wie das Preussische Statistische Landesamt berichtet, war in fast allen preussischen Großstädten im zweiten Vierteljahr 1932 die Heiratshäufigkeit etwas geringer als in gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die mittlere Heiratsziffer der 35 Großstädte belief sich auf 9,0 v. Z. gegenüber 9,3 v. Z. im gleichen Vierteljahr 1931. Die höchste Heiratsziffer hatte diesmal mit 11,2 v. Z. Solingen. Es folgten Hildesheim (D.S.) mit 10,3 v. Z., Königsberg i. Pr. und Selenitz mit je 9,8 v. Z. Die niedrigste Ziffer (7,8 v. Z.) wiesen Halle (Saale) und Hannover auf. Berlin lag mit 8,7 Heiratsziffern auf je 1000 Einwohner etwas unter dem Durchschnitt der Großstädte.

Während die Spanne zwischen den höchsten und niedrigsten Heiratsziffern recht erheblich, Berlin wies mit 9,1 v. Z. die niedrigste Geburtenziffer (einschließlich der Totgeborenen) auf, Hildesheim (D.S.) mit 19,4 v. Z. die höchste. Die niedrigsten Geburtenziffern hatten Münster in Westfalen mit 18,0 v. Z., Oberhausen mit 17,9 v. Z., Gelsenkirchen mit 17,4 v. Z. und Gelsenkirchen mit 17,2 v. Z. Der mittlere Wert der Geburtenziffern der gesamten Großstädte belief sich auf 13,8 v. Z. Im gleichen Vierteljahr 1931 betrug er noch 15,3 v. Z., ist also gegenüber dem Vorjahr um rund 10 v. H. gefallen. Den höchsten Geburtenüberschuss (um mehr als 13 v. H.) hatten Düsseldorf, Duisburg-Essen, Barmen, Hagen i. Westf., Altona, Oberhausen, Saarbrücken und Münster i. Westf.

Westfalen. — Zu den Orten mit stärkster Geburtenrückgang gehören also diesmal — offenbar infolge der verschlechterten Wirtschaftslage — auch einige Großstädte der westdeutschen Bergbaugebiete, die bisher eine sehr hohe Geburtenzahl hatten.

Die Sterblichkeit war geringer als im Vorjahr. Der Mittelwert der Sterbeziffern (einschl. der Totgeborenen) der preussischen Großstädte belief sich auf 10,9 v. Z. gegenüber 11,2 v. Z. im zweiten Vierteljahr 1931. — Auch die Säuglingssterblichkeit war niedrig. Es lagen im Durchschnitt aller Großstädte nur 7,8 Sterbefälle von Kindern unter einem Jahr auf je 100 Lebendgeborene, gegenüber 8,1 Sterbefälle im Vorjahr.

Infolge des starken Geburtenrückgangs war fast in allen Großstädten der Geburtenüberschuss geringer als im Vergleichsvierteljahr 1931. Sieben Großstädte hatten sogar einen Sterbeüberschuss, während damals nur zwei Großstädte mehr Sterbefälle als Geburten aufwiesen. Im Durchschnitt aller Großstädte ergab sich ein Geburtenüberschuss von 2,9 v. Z. (gegenüber 4,2 v. Z. im zweiten Vierteljahr 1931). Den höchsten Geburtenüberschuss hatten Oberhausen mit 8,7 v. Z., Gelsenkirchen mit 7,9 v. Z., Duisburg-Essen mit 7,5 v. Z., Hildesheim (D.S.) und Gelsenkirchen mit je 7,4 v. Z. Den größten Sterbeüberschuss (2,6 v. Z.) wies Berlin auf, während er in Magdeburg 1,0 v. Z., in Altona 0,6 v. Z., in Frankfurt a. M., Wiesbaden und Solingen je 0,4 v. Z., in Halle a. S. 0,1 v. Z. betrug.

Milchversorgung Bremen

Zentralverein für Bremen und Umgegend

Am Dienstag nachmittag versammelten sich im Speisehaus des Hofes die zur Versorgung Bremens interessierten Milchproduzenten. Der Präsident der Landwirtschaftskammer, Deppen, begrüßte die zahlreich erschienenen. Die Rede des Geschäftsführers der Milchversorgung Hannover, Doernow, löste eine anregende Aussprache aus. Die Abstimmung zum Schluß ergab die Zustimmung zur Gründung der „Milchversorgung Bremen, Zentralverein für Bremen u. Umgegend“. Die Beitrittsanträge müssen bis 21. November bei der Landwirtschaftskammer Bremen und den örtlichen Landverbänden abgegeben werden.

Segelfluggelände bei der Bremer Reichswehr

Die Segelfluggelände des 1. (Hav.) Bataillons 16. Inf.-Regt. Hbt., begünstigt von bestem Ansehen, wurden am 14. November dem besten in seinen Segelfluggeländen der Reichswehr. Weiter ihr erstes Segelfluggelände, der Tausch des Bremer Vereins für Luftfahrt, Landgerichtsdirektor Wildens, kurz auf die Bedeutung des Segelfluges ein, während der Kommandant des bremischen Bataillons, Major Schellert, den zahlreichen Besuchern für ihr Interesse an der Sache dankte. Das Fluggelände wurde dann auf den Namen „Windbraut“ getauft und im Anschluß daran zeigten verschiedene Segelflieger ihre interessanten Sportflüge.

Musikalischer Vortragabend

Am Montagabend fand im kleinen Glöckchen ein Programm, das in seiner glücklichen Auswahl die Zusammenstellung der gleich glücklichen künstlerischen Leistungen zum Ereignis hätte werden müssen.

Die c-moll Tocatta von Bach und das Händel'sche Nocturno von Chopin brachten die Klänge am Flügel. Die Pianistin übernahm die schwierige Technik der Ballade. Walter Lagemann (Bariton) sang Lieder von Schubert und Strauss. Wie in der gesamten Programmgestaltung so besonders bei Strauss war dem Sänger an sich die Möglichkeit gegeben, alle Register seiner Stimme zu ziehen.

Eine erfreuliche Leistung brachten die Regitationen von Martha Ammerpohl. Die Pianistin verband es, technisch vollendete Vortragskraft mit feinsten tiefer Ausdeutung zu verbinden. Das Gedicht: „Die junge Mutter“ von Droschke-Schiffert gefolgte sich zu einem künstlerischen Erlebnis. Welcher Wunsch dankte den Vortragenden.

Kammermusik-Konzert im Alten Rathaus

Die beiden Kammermusik-Konzerte, die im vorigen Winter im Alten Rathaus stattfanden, sind als musikalische und gesellschaftliche Ereignisse noch in bester Erinnerung. — Alle, die damals diese erprobten Veranstaltungen besucht haben, werden es deshalb freudig begrüßen, daß am 28. November 1932 wieder ein Kammermusik-Konzert in demselben erwiderten Raum mit einer gleichfalls hervorragenden Vortragsfolge, die „Weberdeutsche Städte“ müssen des 16. und 17. Jahrhunderts bringen wird, stattfinden soll. Wir wollen heute nur auf die Vorträge hinweisen und werden demnächst nähere Mitteilungen bringen. Es empfiehlt sich aber, schon jetzt bei Praeger u. Meier, Bischofsnadel, Karten zu bestellen.

Kommunisten überfallen SAH-Mann

Am Montagmorgen gegen 7 Uhr verübte wieder einmal die Kommune in Horn einen Überfall — diesmal auf den SAH-Mann Dr. Sch., der hinter seinen Kameraden, die Flugblätter verteilten, zurückgeblieben war.

Als Anführer ist wohl der berüchtigte Kommunistenführer Aunzel als Kleinmexiko anzusehen, der, wie wir hören, Versammlungen auf zwei Jahre hinausgeschoben haben soll. Die Polizei verhaftete 6 Kommunisten. Wegen des Überfalls sind namhaft gemacht.

Hier, Ihr Herren von der Schlachtfeld, sind die schlagenden „Beweise“ für unseren Feindschapsakt mit den Marxisten!

Not bei arbeitslosen Siedlern

Ein arbeitsloser Siedler schreibt uns: Es wurden in diesem Jahre 600 Parzellen-Siedlungen für Gewerbloße geschaffen. Von diesen Reichsbesitzungen von 100 Mark sind 50 Parzellen, Gerste, Landboden und Einjaat bepflanzt worden. Das Darlehen muß innerhalb von 10 Jahren in 10 Mark-Raten zurückgezahlt werden. Die Einzahlung ist jedoch zum größten Teil vom Staat zu übernehmen. Jedem arbeitslosen Siedler ist also nicht erzielt worden. Die arbeitslosen Parzellisten bitten um Senkung des Pachtzinses und Verschiebung des Rückzahlungstermins für das Darlehen.

Johann Barton und Cécile Reich, die gelehrten Künstler unseres Stadttheaters, werden am 14. November im Rahmen eines vom Bremer Sinfonie-Orchester zum Besten der Winterhilfe veranstalteten großen Konzertes (abends 8 Uhr, Union) einige herrliche Arien mit Orchesterbegleitung aus der Zauberkiste, aus Hagen, aus der Wälsche und dem in Bremen so selten aufgeführten Arien zu Gehör bringen. Das gesamte Sinfonie-Orchester unter der hervorragenden Leitung von Dr. Knudsen (3 deutsche Tänze) und Wagner (Quartett zu Arien) darbieten. Die Preise für die Plätze kommen dank der Selbstlosigkeit der Musikfreunde ganz niedrig gehalten werden; nummerierte Karten zu 70 Pfg. und 1.— Mark bei Praeger u. Meier. Der Verkauf hat freudlicherweise gut eingeleitet. Es wird deshalb dringend empfohlen, sich umgehend noch einen guten Platz zu sichern.

Bremer Protestanten-Verein. Die Reihe der diesjährigen Studienabende beginnt am Freitag, den 11. November im Gesellschaftsraum der „Globe“ um 20 Uhr, mit dem Vortrag von Pastor Dr. Schmidt (Ostseebäder) über: „Drei Grundfragen des christlichen Glaubens: Gott — Christus — Heiligkeit der gegenwärtigen Situation“. Karten im Dombistro und abends.

„Ein Bild in das Jahr 1933“ heißt der interessante Bildvortrag, den der bekannte Archäologe Dr. Carl Döder heute, Mittwoch, 20 Uhr, im Museum halten wird. Karten bei Praeger u. Meier und abends.

Absage an Schünemann

Im Folgenden die Abschrift eines uns zugegangenen Briefes:

Abschrift
Bremen, den 8. November 1932.

An den
Verlag der Bremer Nachrichten
Herrn Carl Schünemann
Bremen.

Die persönliche Auffassung, die Sie in Ihrer Presse in der Montag-Ausgabe so nett zum Ausdruck brachten, daß die Bremer Nachrichten in der sachlichen Aufklärungsarbeit gegenüber den sozialistischen Tendenzen „aller Schattierungen“ in besonderer Art gestanden haben, wodurch 25 bürgerliche Stimmen im Reichstag weniger erzielt wurden, kann auch ich nur teilen.

Ich möchte Ihre Verdienste an dem besonderen Wapstungang, der uns ganz besonders für Bremen befehdend wirkt, persönlich anerkennen.

Sie überlassen gute Konjunktur, die augenblicklich für Bremen in der Wahl zum Ausbruch kommt, sollte Ihnen aber noch zu einem weiteren Schritt Veranlassung geben.

Machen Sie Ihren bedeutenden Einfluß geltend und veranlassen Sie jetzt die Auflösung des Bremischen Parlaments.

Die augenblicklich in der Konjunktur stehenden Parteien werden Ihnen dafür sicher Dank wissen.

Es würde durchaus möglich sein, eine unbedingte Mehrheit allein aus SPD und NSD in Bremen zu erzielen, wie aus Ihrer Aufstellung „Die Stadt Bremen wählt“ hervorgeht, zumal wenn man sich Ihre Begründung für die nur 8000 Reichstimmen der NSD zu eigen macht und den normalen Werbezustand dieser Partei wieder herstellt.

Es muß dieser Partei ein Meines sein, die an der unbedingten Mehrheit von SPD und NSD noch fehlenden 4400 Stimmen zu gewinnen.

Wenn man dazu dann noch die Stimmen der „bürgerlichen Parteien“ in der heutigen Zusammenfassung zieht, müßte einem das Herz im Leibe über eine solche zukünftige Wahrschuld lachen!

Da Sie diese Perspektiven in Ihren sonst sehr gründlichen Betrachtungen außer acht lassen, glaube ich Ihnen durch diesen Hinweis eine besondere Freude zu machen, die ich mich dadurch verdienten möchte, daß ich Sie erlaube, mir die Bremer Nachrichten in Zukunft nicht mehr zu liefern.

Mit aller Hochachtung!

S. S. P.

Anzüge, Kleider, Mäntel, Hüte

wie neu

Färberei und Reinigung

Kühlike & Behrens

Roland 2132/33 • Domsheide 208-61

Vom Stadttheater

Weihnachtsmärchen im Stadttheater. Als dies-jähriges Märchen für die Weihnachtszeit hat die Leitung das entzückende Märchen „Dornröschen“ erworben, Text und Musik von Alexander Schiller. Die Spielleitung hat Heinrich Rautner. Die Uraufführung ist auf den 4. Dezember festgelegt.

Die entzückte Straße, das stolze Ehrenmal für den deutschen Frontsoldaten wird wegen des überaus starken Einbruchs in dieser Woche dreimal wiederholt und zwar am Donnerstag nachmittag für Schüler und am Donnerstag und Freitag abend.

Gustav-Wolff-Gedächtnisfeier

Zu der heute, Mittwoch, um 20 Uhr, im großen Saale der Globe stattfindenden Feier, auf deren Vortrags- und Musikprogramm bereits hingewiesen ist, sind Eintrittskarten auch noch an der Abendkasse zu haben.

Die Weihnachtsausstellung der Gabel, die bereits zu einem traditionellen Ausfall für die vornehmlichste Zeit mit ihren Einkäufen geworden ist, wird auch in diesem Jahr wieder in der Buchhandlung G. A. von Holten, Schleimhölle 63, zur Schau gestellt. Es ist dem Druck der Zeit Rechnung getragen, indem die Kunsthandwerkerkunst auch diese kleine Kunstwerke ausstellen werden. Die Ausstellung wird in den Tagen vom 15. bis 25. November geöffnet sein. Der Tag vom 15. bis 13.30 Uhr und 16 bis 19 Uhr, Freitag und Sonntag von 11 bis 14 Uhr.

Electrola-Konzert der Firma Wolff, Rüdiger und Wapstung. Bremen, Sonntag, 10. Der große Erfolg, der von dieser Firma veranstalteten Electrola-Konzerte wird noch allen Musikfreunden in lebhafter Erinnerung sein. — Auf vielseitigen Wunsch wird am Sonntag, den 12. November 8.15 Uhr, im großen Saal der Union wieder ein Electrola-Konzert von dieser Firma veranstaltet, welchem mit großem Interesse entgegenzusehen wird. Eintrittskarten werden vom Wolff- und Rüdiger-Saal in der Schleimhölle, 63, zur Verfügung gestellt. Die Uraufführung ist auf den 4. Dezember festgelegt.

Nationalsozialisten besucht am 18. November die Aufführung „Die endlose Straße“

Folgen der Absatzkrise in der Hochseefischerei

Schwerer Unfall am unbewachten Bahnübergang

Murich. An dem unbewachten Uebergang der Straße Murich-Ogenbargen ereignete sich in den späten Nachmittagsstunden ein schwerer Unfall. Der Motorradfahrer Folke

Amtswaltertagung in der „Concordia“

Ortsgruppe Neustadt

Bei dem gestern abend erstmalig nach der Wahl stattgefundenen Schulungsabend der Amtswalter hielt Dr.-Ing. Franz Lawogez eine mehrstündige Rede über das Thema „Der Einfluß der Technik im Dritten Reich“, auf die wir noch ausführlicher zurückkommen werden.

Kreisleiter Pg. Bernhard nahm in kurzen Worten zum Ausfallsfall Stellung. Er gab seiner Freude darüber Ausbruch, daß die Bewegung endlich die manförmigen, hemmenden Elemente abgelöst habe. Man müsse aber mit Genugtuung feststellen, daß der Prozentjah der Unzuverlässigen erstaunlich gering gewesen sei. Rummelbörne habe die Bewegung als weitausichtlich geschlossener Block entschlossener Kämpfer von neuem an die Arbeit gehen.

zum Bremer Wahlkampf sei zu sagen, daß die Deutschnationalen diesen Kampf mit einer so abgrundtiefen, hysterischen Verlogenheit geführt haben, daß unsere Bürgergesellschaft sich veranlaßt gesehen habe, daraus ihre Konsequenzen zu ziehen. Bis jetzt hätte die NEDU in Deputationsgemeinschaft mit den Deutschnationalen total zusammengearbeitet. Heute legen wir auf die Arbeitsgemeinschaft mit solchen Leuten keinen Wert mehr. Die Bürgergesellschaft hat deshalb die Deputationsgemeinschaft mit den Deutschnationalen aufgehoben.

Hamburg. Eine große Anzahl Altonaeer Fischdampfer, die bisher in der Veringsfischerei beschäftigt waren, ist in den letzten Tagen wegen unrentablen Fänge ausgelegt worden. Es handelt sich um zehn Dampfer mit solche Fischdampfer, die im vorigen Jahre nach Verringerung der Veringsfische ihre Fänge zum Theil noch in holländischen Häfen lieferten. Diese Arbeitsmöglichkeit wurde jedoch durch die ausländischen Abwehrungsmaßnahmen stark beschränkt. Von der Stilllegung werden 10—12 Dampfer betroffen, von denen bereits einige ausgelegt sind, während weitere mehrere nach ihrer Rückkehr von der augenblicklichen Fangreise nicht wieder auslaufen. Auch in Cuxhaven sind 30—35 Dampfer stillgelegt worden.

Sie wird in Zukunft allein kämpfen und wird so am stärksten sein.

Dampf-Schiffahrt-Gesellschaft, "Reptun"
 "Agiles" 5. 11. Brunsbüttel p. n. Cöbingen.
 "Marx" 5. 11. ab Antwerpen n. Bremen. "Belona" 5. 11. an Drontheim. "Besfel" 6. 11. an Bafjase. "Ceres" 5. 11. an Rotterdam. "Diana" 6. 11. Holtenau p. n. Rotterdam. "Egeria" 6. 11. Brunsbüttel p. n. Königsberg. "Elm" 6. 11. Emmertsh. p. n. Rölln. "Gerontia" 5. 11. b. Göteborg n. Bremen. "Hercules" 6. 11. von Barcelona n. San Jofin de Guizlos. "Hefita" 5. 11. an Gartagea. "Jrene" 6. 11. an Bergen. "Juno" 5. 11. ab Königsberg n. d. Rhein. "Kleper" 6. 11. an La Coruna. "Mio" 5. 11. von Antwerpen n. Eporio. "Reba" 6. 11. Holtenau p. n. Rotterdam. "Mercur" 6. 11. an Danzig. "Mino's" 5. 11. b. Hamburg n. Wiga. "Rajade" 6. 11. Brunsbüttel p. n. Salmar. "Reybus" 6. 11. Brunsbüttel p. n. Malmö. "Reybus" 6. 11. Rotterdam d. n. Sinesiofsch.

5. H. Mosen 5. 11. ab Königsberg n. Bremen.
 6. Mosen 5. 11. ab Rotterdam n. Drenthe.
 6. 11. an Vorples, Pollas 5. 11. von Steetin
 nach dem Rhein. Rax 6. 11. Rotterdam p.
 Altona, Phacra 6. 11. ab Köln n. Rotterdam.
 Phocens 5. 11. an Copenhagen, Puta 4.
 11. von Alkmaar n. Seftahl, Rhea 5. 11.
 Soltenaar p. n. Rotterdam, Stella 5. 11.
 an Köln, Selta 5. 11. an Valencia, Victoria
 5. 11. an Rotterdam.
 Andromeda 7. 11. in Duisburg, Apollo
 6. 11. in Antwerpen, Ariete 6. 11. in Bremen.
 Bacchus 7. 11. in Düsseldorf, Coltra 7.
 11. von Rotterdam n. Dänishburg, Flom
 5. 11. in Rotterdam, Gauß 7. 11. in Bremen.
 Hector 7. 11. in Königsberg, Jupiter 6.
 11. in Düsseldorf, Leander 6. 11. in Ant-
 werpen, Luna 7. 11. Emmerich p. n. Köln.
 Rhea 7. 11. in Bremen, Reifus 5. 11. in

Vorbildliche soziale Fürsorge im Tierreich

Bon Dr. Alfred Dicks.

Es ist ein Trost, zu wissen, daß es neben dem harten, unerbittlichen Kampf um's Dasein in der Natur auch noch eine herrliche Liebe zum Nächsten gibt. Immer wieder bestätigt die Forschungsergebnisse beweisen, daß das Geringste gegenseitiger Hilfeleistung bei Vögelchen besonders in der Tierwelt vielfach in geradezu ersichtlichem Maße Anwendung findet. Sehr häufig wird heute beklagt, daß Tiere in nicht mehr zu übersehender Weise — wenn auch teilweise anders als der Mensch — zu denken und fühlen vermögen. Ihre Gefühle äußern sich in eigenartigen Tönen und Formen. Sie besitzen bestimmte Vorstellungen zu verändern, zu trennen und zu vereinigen. Daß sie bei vielstündiger Vergleichen, geht aus der Materialwahl bei der Anlage ihrer Wohnstätten (Nester, Schlafhöhlen) deutlich hervor. Sie besitzen auch Gefühls, viele von ihnen selbst ein soziales Empfinden.

Es ist das Verdienst des russischen Zoologen
Herrn Peter Skopoffin, die soziale Hilfsberei-
tigkeit als Naturprinzip wissenschaftlich erwei-
sen zu haben. Schon ein so feinsinniger Be-
obachter aller natürlichen Vorgänge wie Goethe
sich gelegentlich auf diese Erkenntnis, die bei
ihm jedoch Vermutung blieb. Als Edermann
ihn eines Tages von einem jungen Vogel er-
zählte, dessen Mutter erschossen worden war und

der, nachdem er aus dem Nest gefallen war, von einer gänzlich anders gearteten Vogelmutter aufgenommen und großgezogen wurde, geriet Goethe in Erregung und meinte, wenn dieses Nistten eines Fremden allgemein durch die Thierwelt ginge, so wäre manches Häßliche des „Köstlichen in der Natur“ verloh.

Heute hat jener Darwinismus, der in der Natur nichts weiter als ein riesiges Schlachtfeld finden zu können glaubte, in dem der Kampf aller gegen alle ausschlaggebend ist, der diese Natur zu Jähnen und zu Schreien vor der Blutruterei wägen gleichschmeckt. Vögelsträupchen! Wir betonen es sehr scharf bei diesen Faustkämpfen in seinen geschäftlichen Formen bejahen, nicht zu sehr jene zerwürfende und verwirrende Seite als vielmehr jene kräftigerzeugende, stärfende Wirkung für den einzelnen Lebenskämpfer. Doch ist nicht alles Kampf und Vernichtungswille in der Vögelwelt. Schon die Bibel schildert uns gelegentlich den Frieden aller Kreatur als das „Ende der Wege Gottes“ und spricht auch „von der Schöpfung der harrenden Kreatur, teilzuhaben an der Erziehung des Menschen“. So wie es ein kameradschaftliches Verhältnis gegenseitiger Hilfsbereitschaft zwischen Mensch und Tier gibt, besteht auch eine gewisse „Jogale Praxis“ im Tierreich.

Der als Naturforscher nur einen Vorzug

durch seine „Hochschulpfeilen Studien“ weiteren Kreisen bekannt gewordene Dr. van Velzen berichtet von einem Bujard, der seinen Jungen regeltrecht Unterricht im vordigerischen Wälfen eines Noggenseldes nach Rebbüllern erteilt. Wie ein dreijähriger Jagdbund vogel der Vogel etwa fünf Meter über dem Noggenseld, immer das ganze Feld abfucht. Die Jungen hatten diese Aufgabe dann nachzumachen. Interessant ist ferner die „Solbräkt“ beschriebene Zugvögel. Ein Berliner Ornithologe beobachtete gelegentlich, daß in einem Gefchwar- der fliegende Vögel sich mit den einzelnen Vö- fen ihrer Flügelbewegungen so aufeinander einstellten, daß diese Vögel bestenfalls zu- einander stimmten. Die Vögel bildeten, ein- ander im Fluge verhöret, ein Kraftfeld, das durch gemeinsame Wirkung den Einzelnen

intigtierte, ein Schamieren hatte ihn dem Stärkeren die Anpassung seiner vollen Leistungsfähigkeit erspart. Die Tiere waren gesünder durch die Luft aneinander gedehnt. „Wie miteinander verbunden die Flügel ergaben die Sinuskräfte.“

Man kann Prokoppin ohne weiteres zusammen, wenn er schliefst. „Im großen und ganzen erscheint die Natur als ein solches Belegen für den Triumph der physischen Kraft, bei der schnellen Ausbreitung der Luft mit anderen Mitteln, auf der Eigenschaften. Wie folgt im Kampf zwischen der Natur eine Anzahl unbedingt schwächer, jedenfalls schwach intelligenter Arten ohne Kampf, ohne harten Schweiß, ohne scharfes Gebiß, und dennoch gedeihen sie im Kampf mit der Natur besser als geduldig und un-

Muhrott. „Pollux“ 6. 11. in Bremen. „Priamus“ 7. 11. in Kopenhagen. „Sirius“ 7. 11. von Bremen nach Antwerpen. „Themis“ 7. 11. in Rotterdam. „Eriton“ 6. 11. in Alfabon. „Uranus“ 6. 11. in Bremen. „Venus“ 7. 11. in Duisburg. „Vulcan“ 7. 11. Brunsbüttel p nach Kiel.

Norddeutscher Lloyd Bremen

„Alber“ 5. 11. an Bremen, „Agira“ 6. 11.
 Ulfant p. n. La Guayra, „Albania“ 5. 11. an
 Hamburg, „Albortop“ 6. 11. an Bremen,
 „Alba“ 5. 11. Wiffingen p. n. Hamburg, „Alf“
 6. 11. an Königsberg, „Aller“ 4. 11. an Port
 Said n. Colombo, „Ansair“ 6. 11. an Bremen,
 „Anula“ 5. 11. an Rotterdam n. Hamburg,
 „Anukas“ 5. 11. an Las Palmas n. Hamburg,
 „Ato“ 6. 11. an Bremen, „Ansburg“ 5. 11.
 an Gabelhorn n. Möbke, Berlin
 „Auer“ 5. 11. Bremen, „Auer“ 5. 11. auf
 „Ault“ 5. 11. an Hamburg, „Coelenz“ 5. 11.
 an Sabana n. Colombo, „Trofel“ 5. 11. an
 Antwerpen, „Gijensd“ 3. 11. an Balparaiso
 n. Antofagasta, „Erangen“ 5. 11. Bifchof Rad
 p. n. Kehlborn, „Erpel“ 5. 11. an Malta n.
 Birneus, „Effe“ 6. 11. an Bremen, „Gorelle“
 5. 11. an Bremerhaven, „Frankfurt“ 5. 11. an
 Tampa n. New Orleans, „Gulda“ 7. 11. an
 Yokohama, „Ganter“ 7. 11. an Bremen, „Gen-
 de“ 7. 11. an Bremerhaven, „Goslar“
 6. 11. an Belawan n. Penang, „Secht“ 5. 11.
 an Hamburg, „Gibis“ 5. 11. an Antwerpen,
 „Jugram“ 5. 11. an Manzanillo n. New Or-
 leans, „Gerde“ 5. 11. Göttenau auf „Weile“
 5. 11. an Hamburg, „Hofel“ 6. 11. Ulfant p.
 n. Antwerpen, „Münster“ 6. 11. Imuiden p.
 n. Amsterdam, „Erla“ 5. 11. an Keel, „Se-
 lenba“ 6. 11. an Rotterdam, „Ostoba“ 5. 11.
 an Bremen n. Antwerpen, „Ostoba“ 5. 11.
 tenen auf „Ostoba“ 6. 11. Imuiden p. n.
 „Ostoba“ 6. 11. an Bremen, „Ostoba“ 6. 11.
 „Saarbrücken“ 8. 11. an Barcelona n. Mahabon,
 „Ostoba“ 5. 11. an Gabelhorn, „Sentana“ 7.
 11. an Southampton n. Boulogne, „Secht“ 5.
 11. an Bremen, „Taufe“ 5. 11. an Riga,
 „Trief“ 5. 11. Ulfant p. n. Barcelona, „Sifur-
 gis“ 6. 11. an Brifol, „Wachtel“ 5. 11. an We-
 mel, „Wibo“ 6. 11. an Rotterdam, „Bander“
 6. 11. an Tranguim,

Im Hafen liegende Schiffe

[illegible]

Nachtrag: Columbus I. Westindienf. 5.
11. 5 Uhr ab Havana n. New York.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-
Gesellschaft
„Monte Carmiento“ 5. 11. von Sao Fran-

isco do Sul n. Rio Grande (ausg.). „Monte
Bascoal“ 6. 11. 3 Uhr morg. Zober pass. (ausg.).
„Monte Olbia“ 5. 11. 12 Uhr mittags von
Montebideo. „Monte Olbia“ 6. 11. nachmittags
von Rio Grande nach Sao Francisco do Sul
(rückf.). „Monte Olbia“ 6. 11. St. Vincent pos.
(rückf.). „Rio de Janeiro“ 4. 11. nachmittags in
Rio de Janeiro (ausg.). „Bernambuco“ 5. 11.
nachmittags von Santos nach Rio de Janeiro
(rückf.). „Bastia“ 6. 11. Fernando Noronha pa-

Bemerkung: MS. „Bernambuco“ jetzige
Heimreise. läuft Anthurben an.

Rundfunk

Mittwoch, 9. November: 16 Rundfunkstörungs-
dienst. 16.15 Vortrag. 16.30 Konzert. 17.30 Vor-
trag. 17.55 Karl-Busse-Stunde. 18.35 Humor.
18.55 Frankfurter Abendbörse. 19 Aus der Wert-
statt einer modernen Maßschneiderei. 19.25 Wet-
terdienst. 19.30 Chor-Konzert. 20.20 Josef Pen-
nauer spielt. 21 Der Herr der Scholle. 22 Nach-
richtendienst. 22.20 Zeitfunk. 22.30 Unterhaltungsmusik.
konzert. 23.20 Gespräch.

Donnerstag, 10. November: 6 Wetterdienst.
6.15 Morgengymnastik. 6.30 Wetterdienst. 6.35
Morgenmusik. 7 Zeitangabe. 7.15 Morgenspruch.
7.15 Fortsetzung der Morgenmusik. 8.15 Mager-
keit und Fettzucht. 9 Sauspaci. 10.50 Nachrich-
tendienst. 11.30 Mittagstanz. 12 Zeitangabe. 13
Börsefunk. 13.10 Wetterdienst. 13.15 Schallplat-
tentanz. 14 Nachrichtendienst. 14.10 Englische
Musik. 15 Börsefunk. 15.40 Schiffahrtsfunk.

Stanley den 22. 87. 7

Bremer Nationalsozialistische Zeitung G. m. b. H.
Hauptgeschäftsführung Hans Karl v. Eichart.
verantwortlich für Politik und Feuilleton Hans Kar-
st; für Lokales, Bewegung u. Allgemeines Rich-
thum; für den Anzeigenteil Hans Böhm; sämt-
lich in Bremen.

Tägliche Beilage der B N Z

Die Internationale Waren-Clearing-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bremen, die bereit ist, sich mehreren Monaten in beträchtlicher Menge Tauschgeschäfte durch Herrn Henry Rothschild, Frankfurt/Main, Gultentstraße 40, vermittelt hat, hat sich nunmehr entschlossen, unter dem Namen „Internationale Waren-Clearing-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Vertrauensstelle Frankfurt/Main, für Hessen-Nassau, Freistaat Hessen und Nordbaden“ den Verkehr mit den obengenannten Bezirken weiter auszubauen. Die Leitung der Vertrauensstelle liegt nach wie vor in den Händen des Herrn Henry Rothschild.

Frankfurt am Main, 8. November. In einer gut besuchten Versammlung der Inhaber von Frankfurter 1929er Schatzanweisungen machte als Vertreter der Stadt Frankfurt am Main, Dr. Lehmann, Mitteilungen über die Finanzlage der Stadt, woraus sich Anhaltspunkte über die Möglichkeiten einer Rückzahlung der Schatzanweisungen ergaben. Die Aussichten, die Dr. Lehmann in dieser Beziehung entwickelte, waren allerdings für die Interessenten wenig angenehm, ließ doch der Bericht erkennen, daß die Stadt bei einem Vermögensstand von 764 Millionen RM. 303 Millionen RM. Schulden trage. Die Stadt habe aber den Gläubigern eine langfristige Anleihe in Aussicht gestellt, eine Sonderregelung für Schatzanweisungsgläubiger durch Verwertung von Vermögen, welches allerdings nicht festlag. Es blieb also nur der Schluß übrig, daß die Stadt nicht nur der Schatzanweisungen über 30 Millionen RM. zurückzahlen oder auch nur die Gläubiger zurzeit teilweise zu befriedigen. Rechtsanwalt Dr. Tromann betonte, daß gegen den vom Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankierwesens vorgeschlagenen Gläubigervertreter Bail insofern Bedenken bestünden, als nicht ein einziger Gläubigervertreter die ganze Materie bearbeiten könnte. Er stellte den Antrag auf Einsetzung einer fünfgliedrigen Gläubigerkommission. Rechtsanwalt Dr. Fröhmlich-Berlin forderte die Gewährung eines Umtauschbons, ferner eine Ratenzahlung bis spätestens 1. Januar 1933 und für den Rest eine auslosbare, in spätestens 5 Jahren kündbare Anleihe mit bestimmten Tilgungsraten. Ein namnanztr Heinrich von der Frankfurter Bank legte den Hauptpunkt der Bank dar. Er sprach sich mit der Treuhänderkommission aus. Schließlich wurde der Vorschlag einer Gläubigerkommission mit fünf Beiräten mit den Stimmen von 14 gegen 9 Millionen RM. angenommen.

Nach dem Bericht der Bielefelder Handelskammer hielt sich im Oktober bei den Flachspinnereien das Geschäft im Rahmen des Vormonats, wenn der Auftragseingang auch etwas nachließ. Auch bei den Leinenwebereien ist gegenüber dem Vormonat eine Veränderung kaum zu verzeichnen. Wenn teilweise die erwartete Saisonbelebung den gehegten Erwar-

Dienstag, 3. November

Loko: 7.48 cents (vorige Notierung 7.63 cents)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß	7.44/38	7.47/42	7.55/54	7.66/64	7.77/74	7.91/87
Eröffnung	7.34/28	7.39/35	7.47/44	7.55/54	7.66/63	7.78/74
13 Uhr	7.33/30	7.38/33	7.45/43	7.55/53	7.66/63	7.78/77
16.20 Uhr	7.32/26	7.34/30	7.44/39	7.54/49	7.63/60	7.76/74
Heutiger Schluß	7.33/30	7.40/34	7.44/41	7.55/51	7.64/60	7.77/74
Abrechnungspreise 13 Uhr	7.31	7.35	7.43	7.54	7.64	7.78

Liverpool

Loko: 5.60 pence (vorige Notierung 5.64 pence)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß.....	5.36	5.35	5.37	5.40	5.41	5.44
Heutiger Schluß.....	5.33	5.33	5.34	5.37	5.38	5.42

Die Baumwollterminbörse in Bremen wird wegen des Büroberichts am 9. Nov. nachmittags von 4.20 Uhr bis 5 Uhr und von 5.30 Uhr bis 5.45 Uhr geöffnet sein. Aufrufe finden statt um 4.20, 4.45 und 5.30 Uhr.

Vormittag: Der Markt eröffnete heute infolge der schwächeren Schlußmeldungen aus Newyork leicht abgeschwächt 7 bis 13 Punkte niedriger. Lebhaftige Sicherungsverkäufe fanden im Verlauf des Vormittags größtenteils leicht Aufnahme, da das Inland guter Käufer blieb.

An der gestrigen Berliner Börse entwickelte sich eine stürmische Aufwärtsbewegung am Rentenmarkt, die zum Schluß auch auf die Aktienmärkte überging. Das Publikum hatte auf allen Gebieten nennenswerte Kaufaufträge erteilt. Der Auftragseingang war umso stärker, als sich vor der Reichtagswahl allenthalben Zurückhaltung zeigte.

An Rentenmarkt sprach man von einer Kommunal-Sammel-Ablassanleihe und von der Möglichkeit einer neuen Reichsemission, die die alte Papiermarkemission ausfüllen solle. Obwohl derartige Gerüchte als „nicht aktuell“ bezeichnet werden, glaubt die Börse doch, daß die Käufer in diesen Anleihen besser unterrichtet seien. Die Obligationen der Gemeinden zogen bis zu 5 v. H. an, Staatsanleihen waren bis zu 3 v. H. höher. Auch Stadtanleihen und Hypothekendarlehen besaßen sich im Durchschnitt um 2 v. H. Sehr fest lagen auch die Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn, die mit 90 nach 89 schlossen. Die Kriegsanleihe zog auf 7 (6,63) v. H. an. Am Aktienmarkt hatten Braunkohlwerke mit Gewinnen von

tungen nicht entsprach, so dürfte die Ursache in den Reichstagswahlen zu suchen sein. Die Händler halten vielfach mit der Erteilung von Aufträgen zurück, um die politischen Ereignisse der nächsten Zeit abzuwarten. Die erwartete weitere Zunahme der Beschäftigung bei den Herrenwäschefabriken ist leider nur zum Teil eingetreten. Auch in diesem Industriezweig macht sich bemerkbar, daß die Kundschaft nur das Nötigste kauft, weil man es für ratsam hält, die Auswirkungen der Reichstagswahl abzuwarten.

Nach einer in Hamburg vorliegenden Meldung hat die brasilianische Regierung beschlossen, die Exporttaxe von 15 s per Sack Kaffee, die bisher zum festen Satz von 55 Milreis erhoben wurde, an den Schilling-Tageskurs zu binden. Dies bedeutet praktisch eine Ermäßigung der Abgabe, da bei der Manipulierung der brasilianischen Währung die Exportabgabe sich kurzzeitig tatsächlich auf 23 s beläuft. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Abgabe-Ermäßigung ist noch nicht bekannt.

Die Santosversciffungen haben wieder in normalem Umfang eingesetzt, doch wird der brasilianische Kaffeemarkt den Zeitverlust von vier Monaten kaum wieder einholen können, um so mehr, als die andern kaffeeproduzierenden Gebiete inzwischen ihre Exportposition haben bedeutend stärken können.

Paris, 8. November. Die elsässische Kaligruppe hat auf Veranlassung der französischen Regierung die Preise für Inlandslieferung um 5—25 Franken je Tonne bzw. 5 Prozent herabgesetzt.

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

6 v. H. höher. Farben gewannen 2,50, Elektro-
werte 2—4, Kaliwerte bis zu 6 v. H. Im Durch-
schnitt betrugen die Besserungen auf allen Ge-
bieten 1—3 v. H.
6—8 v. H. die Führung. Siemens schlossen

Die Handelskammer hat sich in einem Rundschreiben an die bremische Kaufmannschaft gewandt, in dem zur Wiedereinführung eines allgemeinen Bremer Börsentages aufgefordert wird. Die Zusammenkunft des Handels, der Schifffahrt und Industrie soll an jedem Donnerstag in der Börse stattfinden, erstmalig am 10. November. Das Präsidium der Handelskammer und ihre Mitglieder werden an diesem einmaligen Börsentag an einem bestimmten Platz im Börsensaal zu finden sein. Die Handelskammer hat Schritte unternommen, um auch die benachbarten Industrie- und Handelskammern sowie die mit bremischen Handelszweigen in geschäftlichen Beziehungen stehenden Interessengruppen der Umgegend für diese begrüßenswerte Neu-einrichtung zu interessieren.

Berlin, 8. November. Unter Vorsitz von Geheimrat Dr. Hugenberg hielt die Universum-Film AG. die Generalversammlung ab, in welcher der bereits mitgeteilte Abschluß für 1931/32 angenommen wurde. Die GV stimmte auch dem Antrag zu, die Dividende von 6 auf 4 Prozent herabzusetzen. An Stelle des ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieds, Konsul Marx, und drei weiteren durch Tod ausgeschiedenen Mitgliedern des AR wurden neu in diesen eingewählt Direktor Kehl von der DD-Bank, Verbandsdirektor Otto F. Lehmann (Scherl-Konzern), Dr.-Ing. Franz von und zu Löwenstein-Essen und Dr. Traub-München. Mitteilungen über das Ergebnis des laufenden Geschäftsjahrs wurden nicht gemacht.

Stettin. Der Aufsichtsrat beschloß, der am 5. Dezember stattfindenden Generalversammlung eine Kapitalermäßigung in erleichterter Form um 1,06 Millionen Reichsmark durch Einziehung von 60 000 eigenen Aktien und durch Herabsetzung des verbleibenden Stammkapitals von 2½ auf 1½ Millionen Reichsmark vorzuschlagen.

Der Verband der Reeder der deutschen Hochseefischereien hat den Heuertarif für die Hochseefischerei zum 30. November ds. Js. gekündigt. Verhandlungen zwischen den Kontrahenten zur Neuregelung der Tarife sind auf den 17. ds. Mts. in Bremerhaven anberaumt.

Berlin, 8. November. Die Generalversammlung stimmte dem Abschluß für 1931/32 zu. Der entstandene Verlust von 355.978 RM. wurde laut Antrag auf neue Rechnung vorgetragen. Auf Grund einer Anfrage wurde von der Verwaltung mitgeteilt, daß der Bericht der Treuhandsellschaft, hinsichtlich der Prüfung der Bilanzziffern, Grund zu Beanstandungen nicht ergeben habe.

Dessau, 11. November. In der zeitweise recht bewegten Gläubigerversammlung im Komplex Professor Junkers erklärte sich die Opposition nicht mit den bekannten Vorschlägen einverstanden. In den Fragenkomplex spielt auch die Zukunft der Ila und Jumo hinein. Der mit der Robert Bosch AG geschlossene Vertrag enthält die Klausel, daß er nur dann in Kraft tritt, wenn Professor Junkers die in Erfüllung der Jumo- und Ila-Verträge aus seiner Hand genommenen Anteile dieser Gesellschaft wieder freibekommt. Es wurden zur Durchführung des Vergleichsvorschlages ein Gläubigerausschuß von fünf Mitgliedern gewählt.

Durch die Erhöhung der Maisbezugsscheine wurde der Preis für Mais erheblich höher. Auch profitierte Gerste nachdem die Bemühungen um Herausgabe von Gerstenbezugsscheinen erfolgreich geblieben waren. Es wurde notiert, Frachtgrundlage, Bremen in RM, p. Ztr.: Weizen 76 kg 10,40; Roggen 72/73 kg 8,30; Inlands-Auslandsgerste 9,40; Plata u. Donau-Galfo-Mais 8,40; Milo corn 7,50; Paddy 6.—; Hafer 52/53 kg 7,65; Erbsenroggen 6,85.

	Gold	Brief
Buenos-Aires	0,918	0,922
Canada	3,677	3,684
China	2,208	2,208
Japan	0,869	0,871
Kairo	14,27	14,33
London	13,89	13,95
New-York	4,209	4,211
Rio de Janeiro.	0,294	0,298
Uruguay	1,698	1,702
Verdram	169,83	169,83
Athen	2,498	2,502
Brüssel	58,52	58,64
Bukarest	2,517	2,523
Budapest		
Danzig	81,97	82,13
Delsingfors	6,054	6,066
Helsinki	21,56	21,56
Jugoslavien	5,634	5,646
Kaunas (Kowno)	41,88	41,96
Kopenhagen	72,43	72,55
Lissabon/Oporto	12,76	12,78
Oslo	70,78	70,92
Paris	16,52	16,52
Prag	12,465	12,483
Reykjavik	62,94	63,08
Riga	79,72	79,88
Schweiz	81,07	81,23
Sofia	3,057	3,063
Spanien	34,54	34,54
Stockholm	73,33	73,67
Tallin/Reval	110,59	110,81
Wien	51,95	52,05

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 8. Novemb. in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,8304 RM, für ein Gramm 2,79166 RM.

vom 8. 11. 32.

Schaffkows		Schaffkows	
Antrieb: Rinder	1274	Preise:	Schaffkows
darunter Ochsen	365		C 26
„ Bullen	365	Kühe	A —
„ Kühe u. Färs.	545	B	20 —
z. Schlachthof direkt	30	C	16 — 25
Auslandsrinder	42	D	10 — 15
Kälber	2073	Färsen	A 28 — 29
z. Schlachthof direkt	—	B	24 — 27
Auslandskälber	—	C	20 — 22
Schafe	2461	Fresser	17 — 21
z. Schlachthof direkt	92	Kälber	A —
Auslandsschafe	—	B	45 — 51
Schweine	9744	C	35 — 48
z. Schlachthof direkt	2523	D	18 — 28
Auslandsschweine	153	Schafe	A I —
Verlauf: Rinder	galt		B 32 — 33
„ Kälber	galt		C 32 — 34
„ Schafe	galt		B II 18 — 20
„ Schweine	galt		C 28 — 30
Preise: Ochsen A I	30		D 16 — 25
A II	—	Schweine	A 46
B I	27 — 29		B 45 — 46
C	24 — 27		C 44 — 45
D	20 — 23		D 42 — 43
Bullen A	28 — 29		F 37 — 39
B	26 — 27	Sauen	F —
			38 — 40

Am Berliner Buttermarkt notierten heute 8. November I. Qualität 1.15, II. Qualität 1.05 III. Qualität 0.96. Tendenz fest.

Oldenburg. Auftrieb: 75 Stück Großvieh, darunter 6 Kälber. Preise: Hochtragende Kühe: 1. 310—350, 2. 250—300, 3. —tragende Rinder: 1. 250—300, 2. 150—240, Zuchtälber bis 14 Tage alt: 10—20. Ausgesuchte Tiere vereinigt unter Notiz. Marktverlauf ruhig. Nächster Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt Dienstag, 15. November.

Vechna. Auftrieb: 650 Schweine, 6-Wochen-Ferkel: 4-5, 6-8; 5-7, 8-10; 7-9 RM. das Stück, Läufer Schweine 26-29 Pfg. das Pfund. Marktverlauf flau, großer Ueberstand. Nächster Markt am 14. November.

Berlin, 8. November. Die Haltung des Berliner Getreidegeschäftes hatte sich heute wieder, gestützt durch Interventionen der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft, befestigt. Die Umsätze hielten sich in Grenzen, da sich die Abnehmer meist zurückgezogen hatten und

Durch die Erhöhung der Maisbezugsscheine wurde der Preis für Mais erheblich höher. Auch profitierte Gerste nachdem die Bemühungen um Herausgabe von Gerstenbezugsscheinen erfolgreich geblieben waren. Es wurde notiert, Frachtgrundlage, Bremen in RM, p. Ztr.: Weizen 76 kg 10,40; Roggen 72/73 kg 8,30; Inlands-Auslandsgerste 9,40; Plata u. Donau-Galfo-Mais 8,40; Milo corn 7,50; Paddy 6.—; Hafer 52/53 kg 7,65; Erbsenroggen 6,85.

Die Deutsche Frau

„Hervorragend begabt“

Soll unser Kind eine Klasse überspringen? / Von Heinrich Karsens, Goslar

„Hervorragend begabt!“ Welches Elternpaar hätte nicht den feinsten Wunsch, eine solche Bemerkung im ersten Zeugnis seines Kindes zu finden! Aber — leider sind solche Fälle sehr selten anzutreffen, und das mit Recht; denn es ist eine Tatsache, daß nur wenige Menschen übernormal begabt sind. Damit soll keineswegs gemeint sein, daß etwa nur die Hochbegabten im Leben Bedeutendes leisten können; das Gegenteil ist oft genug der Fall. Wenn sich ein Kind als hochbegabt zeigt, so ist noch immer nicht erwiesen, daß es auf die Dauer großen Anforderungen gewachsen ist.

In früheren Zeiten, als man noch keine Grundschule kannte, kam es gelegentlich einmal vor, daß irgend ein Schüler, soweit über den Durchschnitt der Klassenleistung stand, zu er in die übernächste Klasse befördert wurde, zumal dann, wenn er auch körperlich die Gewähr bot, den Anforderungen der neuen Klasse gewachsen zu sein. Wie wird diesem Umstande in der heutigen Grundschule Rechnung getragen?

Durch Reichsgesetz vom Jahre 1930 ist festgelegt worden, daß die unteren Jahrgänge der Volksschule als Grundschule für jeden weiterführenden Unterricht gelten sollen. Im Jahre 1935 erhielt dieses Gesetz eine Durchlöcherung, indem „besonders leistungsfähigen“ Schülern zugestanden wird, schon nach drei Jahren in eine mittlere oder höhere Schule überzugehen zu dürfen; ohne das dritte Grundschuljahr durchgemacht zu haben. In den Ausführenden Bestimmungen wird aber ausdrücklich das Festhalten an der vierjährigen Grundschulpflicht betont, und daß ein Schüler nicht schon dann als besonders leistungsfähig angesehen werden soll, wenn er durchschnittlich gut beurteilt wird, oder wenn private oder häusliche Vorbereitung ihm bereits das Wissen des dritten Schuljahres vermittelt, sondern die „besondere geistige und körperliche Veranlagung“ ist maßgebend. Die Vorstufe soll und will nicht irgendwem überlassen werden, sondern der Schule oder dem Haus, die pädagogisch und hygienisch gleichbedeutend wäre, „Vorschub leisten“. In den Richtlinien zur Durchführung dieses Gesetzes werden die schon ausgesprochenen Gedanken noch erläutert. Es wird auch angemerkt, daß die Schule keine Einrichtungen treffen soll, einzelne Schüler besonders vorzuziehen. Die besondere Leistungsfähigkeit, welche die Kinder in den Stunden zeigen soll, ohne Überanforderung ihrer Kräfte in der neuen Klasse mit den guten Schülern Schritt zu halten, wird festgelegt auf Grund der Klassenzeugnisse, eines eingehenden Gutachtens des Klassenlehrers, eines Gutachtens des Schularztes über körperliche Eignung und Leistungsfähigkeit und der Aufnahmeprüfung an der betr. mittleren oder höheren Schule. Ueber die Anträge der Erziehungsberechtigten entscheidet die Schulaufsichtsbehörde.

Später wurde die Frage noch, ob es ange-

bracht sei, Grundschulkinder schon im zweiten oder dritten Schuljahr springen zu lassen. Im Jahre 1935 erklärte das Ministerium sich damit einverstanden, daß Kinder in Volksschulen, also auch in den Grundschulklassen als Beamtenteil der Volksschule, in eine höhere Klasse übergehen können, „wenn ihr Verbleiben in der für sie an sich zuständigen Klasse ein pädagogisch nicht zu verantwortendes Hemmnis ihrer Entwicklung bedeuten würde“. Jedoch darf in der Grundschule nur einmal gesprungen werden, und zwar soll aus pädagogischen Gründen das erste und vierte Schuljahr wegen seiner Wichtigkeit nicht fehlen; nur zu Beginn des zweiten oder dritten oder im Herbst des zweiten Jahres kann gesprungen werden. Die Aufnahmebedingungen für die weiterführenden Schulen sind die gleichen, wie bei den Kindern mit normaler Schulzeit. Auch wird die geistige Dauer der Volksschule nicht vergrößert. Die Feststellung der besonderen Leistungsfähigkeit geschieht ähnlich wie bei dem vorher erläuterten Gesetz, es müssen sich jedoch alle in der Klasse unterrichtenden Lehrer äußern; in mehrklassigen Schulen hat noch der Schulleiter an der Entscheidung teilzunehmen. Auch wird der Sicherheit wegen meistens noch eine Intelligenzprüfung vorgenommen.

Es ist ersichtlich, daß das Gesetz der Schule

und Behörde ganz außerordentliche Geschicklichkeit bei der Beurteilung solcher Fälle auferlegt. Und wenn auch manches Elternpaar sein Kind für hochbegabt hält, so lautet das Urteil des objektiv stehenden Klassenlehrers, der zudem mit der großen Schar seiner anderen Schölinge der Klasse vergleichen kann, oft wesentlich anders, das Elternhaus ist ungewollt subjektiv eingestellt. Ehrges, Stolz, vorgerücktes Alter der Eltern und viele andere Gründe müssen weichen, wenn es um das Beste des Kindes geht; und auch nur dieser letzte Umstand läßt das Gesetz und seine überaus vorzüglichen Zusätze verbindlich werden.

Welche Erfahrungen hat denn die Praxis gemacht? — Wo das Gesetz gewissenhaft angewandt wird, ist naturgemäß die Zahl der geistig und zugleich auch körperlich hochentwickelten Kinder gering. Um die Stoffe des scholastischen Jahrganges bewältigen zu können, man denke nur an Rechnen und Deutsch — ist meistens ein erhebliches Maß von Privatstunden nötig gewesen. Dieser hat sich aber bei aller Sorgfalt gezeigt, daß nicht jedes Kind zu den Leistungen der neuen Klasse befähigt, sondern unterman muß mit Rücksicht auf die Gesundheit nicht, aber gar ihren Geist. Schon das Verlassen der Klassenkameraden, neuer ein Gefühl, daß die Kinder der neuen Klasse weiter sind, beeinträchtigt die seelische Entwicklung des tiefer entwickelten Kindes. — Was nun erfordert, wenn das höchste Beste „Kind“ nicht wie im Treibhaus aufzuehen soll. Wissen ist nicht immer geistige Reife.

von automatischen Tafeln auf die Schädigungen des Körpers durch unangelegene Kleidung, Schuhwerk mit zu hohen Haken usw. hinzuweisen, ebenso auf den Wert gründlicher Durchlüftung des Körpers durch Tiefatmung, dann werden, besonders bei einer gemäßigten und obfruchtigen Ernährung, viele Beschwerden der Frauen verschwinden.

Zugleich aber wird mit der gymnastischen Schulung des Körpers Haltung, Gang und Gesichtsausdruck günstig beeinflusst.

Der nationalsozialistische Staat sollte die Frauen aller Alter und Stände durch staatlich anerkannte, ärztlich betreute Gymnastikvereine zu guter Körperhaltung und Körperpflege erziehen.

Dann werden leistungsfähige Hausfrauen, gesunde Mütter, kräftigste Vertreterinnen der verschiedenen Frauenberufe ein neues, freies Deutschland bauen helfen.

Hildegard Pajlow.

Kleine Ursachen — Große Wirkungen

Besteht nicht das ganze Leben aus Kleinigkeiten? Wie oft wird ein Schicksal vom Kleinen oder Schlechten gehalten durch eine Kleinigkeit! Aus Kleinigkeiten können wir den Charakter eines Menschen besser erkennen, als aus großen entscheidenden Handlungen. Kleinigkeiten zusammengegriffen, stehen wie Bausteine aneinander. Wir lesen daraus, was der Betreffende ist oder werden kann. Eine Kleinigkeit mehr — eine Kleinigkeit weniger — entscheidet oft über Leben und Tod. Manchmal ist es ein Schritt nach, der uns vom Abgrund trennt, ein Wort nur, was das Lebensglück bedeutet.

Man denkt häufig sich oft Kleinigkeiten, die man nicht vernachlässigen zu können. Das Aufpassen eines abnormen Auftrages, das zu harte Abgeben eines Briefes, das Verfügen eines Tages um, sollten wir nicht gerade in kleinen Dingen auf uns achten? Mancher Kummer und mancher Ärger würde uns da wohl erspart, manche bittere Reue und manches Grausame „zu spät!“

Ein tagelang abgerissener Knopf, ein unritztter Knopf beim Frühstück, womöglich noch mit einem „Eins“ beiseite, das sich mal Morgen frühenden mannte. Gefahren und Fährde auf eigenen und geliebten Vätern, „Vistenarten“ von Fliegen und Spinnen auf Lampenschirmen, Wänden und Spiegel. Stumpfe Messer, giftige oder brennende flammende Tüten, schiefgeladene Wäpfe, Kleinigkeiten — die die Frau unumgänglich machen.

J. Z.

Wißlers Bild seiner Mutter
Das altbekannte Werk aus dem Louvre, das als erstes amerikanisches Kunstwerk dort seinen Platz erhielt, wird als Leihgabe auf der Amerikanischen Ausstellung im Museum für moderne Kunst in New York gezeigt. Die Eröffnung war am 2. November.

Altorters „Anbetung des Christuskindes“
Die Gemäldegalerie wurde vom Berliner Goethe-Institut erworben und soll an erster Stelle im Deutschen Museum untergebracht werden.

Gustav Adolfs Brautfahrt

Von Hartwig E. Colmann

Der Schwedenkönig, der vor drei Jahrhunderten bei Lützen den Schlachten erliegt, hat es nicht leicht gehabt, bis ihm endlich die Krönung des Ehebandes gelang. Der fünfundsiebenzigjährige hatte die jugendliche Prinzessin Maria Eleonore von Brandenburg ausserhalb, mit ihm den Thron seines nördlichen Reiches zu teilen.

Gustav Adolf trat seine Brautfahrt auf dem schwedischen Kriegsschiff „Jupiter“ an, das am 6. Mai des Jahres 1630 vor Rügen Land anwarf. Der König wollte in dem fremden Lande unbekannt bleiben. Er reiste daher unter dem Namen Adolf Carlsson und war nur von sechs Gefolgsleuten begleitet, unter denen sich Johann Banner und der schwedische Edelmann Johann Dan befanden. Von dem Leutnanten kam der Bericht, der uns von dieser fesselhaften Brautfahrt überliefert worden ist.

Die Schwierigkeiten begannen in Lübeck, dessen Herbergen Gustav Adolf zu betreten vermied, weil er erkannt zu werden fürchtete. Nach langem Suchen fand der König mit seinem Gefolge bei einem Bürger Unterkunft. Natürlich war da nicht viel Platz, und Gustav Adolf mußte daher mit Johann Banner und Johann Dan ein Zimmer teilen. Die Nacht ging nicht ohne Zwischenfälle vorüber. Schon der Beginn wurde gestört. Die Brautfrau mochte nämlich ihrem Namen Vornahme, daß er die Fremden aufmerksamer mache. Der also Geliebte sollte sich jedoch zur Wehre, und schließlich wurde aus dem ersten Moment eine recht heftige Schlägerei. Das alles hörte der Schwedenkönig, der schon zu früher Stunde sein Lager aufgeschlagen hatte, und es muß der Wut sehr gemäß berichtet werden, daß der vitterliche Glanzkämpfer daran sein daß Ergötzen fand.

An einer erneuten Störung der Nachtruhe trug

Johann Dan die Schuld. Der Edelmann hatte nicht so früh zu Bett gehen wollen, sondern zunächst noch einen Rundgang durch die Stadt unternommen. Als er nun heimkehrte, fand er sein Zimmer vergeschlossen. Der König und Johann Banner schliefen bereits. Die Schwärzigen ließen vernommen. Statt dessen langte ein hübsches Dienstmädchen auf. Die Kleine wollte nur. Sie wollte durch das geöffnete Fenster einsteigen und die Tür von innen aufschließen. Aber nun erwachten die beiden Schläfer denn doch. Sie glaubten, man wolle sie überfallen. Der König und Johann Banner stürzten sich mit gezogenem Degen dem Mädchen entgegen, das gerade vom Fenster ins Zimmer steigen wollte. Beim Anblick der blühenden Klinge schrie die Bediente gellend auf, worauf Johann Dan schleunigst herbei eilte und die Schlägerei aufhielt.

Nach achtstündiger Reise traf der Schwedenkönig in Berlin ein. Die Mutter der Prinzessin war auch mit der Werbung einverstanden, ebenso der Bruder der Braut, der regierende Kurfürst. Doch wagte er nicht, seine Zustimmung zu geben, weil er den Hohn der Polen, der erbitterten und bösartigen Feinde Schwedens, fürchtete. Die Brautfahrt endete damit, daß der künftige Kaiser unermüdet Dinge in sein Land brachte, welche der Kurfürst, der die Reife, die sein nächster Untergrund ergab sich die überaus große Tatsache, daß die hier verbliebenen, allen Anschein nach ein Mädchen vornehmer Herkunft, keineswegs die lang herabstammenden Pflichten trug, wie sie sie und bei den alten Germanen und ihren Frauen gewöhnlich vorstellten, sondern daß ihr Haar verhältnismäßig kurz geschnitten war. Heute würde man unbedingt von einem Dabulopf spre-

chen. Zu diesem paßt auch die Kleidung, die aus einer der Arme freilassenen Halskette und einem taum über die Knie reichenden Rock besteht.

Hochzeitstische zwischen Tischläden und Polizeireitern
Es handelt sich nicht um die Rasse einer veränderten, weil alten reichen Amerikanerin, sondern das harte Maß der Pflicht hat kürzlich eine junge Engländerin gewonnen, ausgerechnet während der Flitterwochen mit dem sechsen ihr angetrauten Herzallerliebsten nach dem Vorbild zu fahren. „Er“ ist nämlich Herr der anglikanischen Hochkirche, und ihm widerfuhr das Mißgeschick, daß er gleich nach der Hochzeit zur nördlichen Missionstation seines Heimatlandes, nach Bangor, wurde. Wollte also die Braut nicht gleich mit einem ausgiebigen Strohmattentum die Ehe beginnen, so mußte sie ihm wohl oder übel in seinen kalten Amtsbereich folgen. Für die Sicherung der Expedition hatte man weitestgehende Sorge getragen. Ein weltbekannter Beobachter, ein Offizier der landesherrlichen Polizei, übernahm die Obhut über das Hochzeitspaar. Außerdem wurde der Transport von zwölf britischen Polizisten begleitet, die sich behufs Abklärung einer zweifelhaften Drogenfrage nach dem hohen Norden begeben. Die Regierung stellte den ersten Offizier des Schiffes, der „Albana“, die natürlich nicht nur die Beförderung der Jungvermählten, sondern auch von Polizeibeamten und Vorräten verschiedenster Art übernommen hatte. Die Reise führte aber nicht über den Atlantik ins Nordamerika, sondern über den Ärmelkanal und die Nordsee entlang in die Hudson. Es blieben die Fahrt. Gärnerei — eine ungemütliche Hochzeitsreise!

Vier Jahrtausende Dabulopf

Der Dabulopf ist älter, als man bisher glaubte. Der Beweis dafür liefern kürzlich in Jütland erfolgte Ausgrabungsarbeiten. Man stieß in moorigem Boden auf eine alte Grabstätte, in der sich ein Eichenfarg mit den Überresten eines etwa 20 Jahre alten Germanenmädchens befand. Moorwurz entwickelt bekanntlich vielfach eine konservierende Wirkung, die in diesem Falle durch die aus dem Eichenholz entbundene Gerbsäure noch erhöht wurde. So erklärt es sich, daß alle organischen Bestandteile der Toten wie auch ihre ins Grab mitgegebenen Kleidungsstücke sich in vorzüglichen Zustande befanden, obwohl das Alter der Grabstätte mit mehr als dreitausend Jahren angenommen werden muß. Bei der näheren Untersuchung ergab sich die überaus große Tatsache, daß die hier Bestattete, allen Anschein nach ein Mädchen vornehmer Herkunft, keineswegs die lang herabstammenden Pflichten trug, wie sie sie und bei den alten Germanen und ihren Frauen gewöhnlich vorstellten, sondern daß ihr Haar verhältnismäßig kurz geschnitten war. Heute würde man unbedingt von einem Dabulopf spre-

Unterhaltungs-Beilage

Sam Potters Quadronein

Ein nordamerikanisches Sklavenschild im Jahre 1849

Von Harris Bradett

„Wie ist's, Nachbar, wollt Ihr mein Land kaufen, oder soll ich's dem Polen geben? Er kommt jeden Tag zu mir und quält mich darum.“ Jach Sanger stand breitbeinig und selbstbewusst in der Wohnstube von Potterscourt. Der alte Potter saß ungeschlüssig am Tisch.

„Ja, Nachbar, Ihr müßt Euch rasch entschließen! Ihr wißt, daß ich nächste Woche nach dem neuverkauften Texas ziehen will und vorher mein Land verkaufen muß. Der Pole legt mir das Geld gleich auf den Tisch, doch ich gebe die Ranch lieber Euch. Wie ist's?“

„Ich möchte das Land schon kaufen. Doch womit soll ich's bezahlen? Gehe ich doch alle meine Ersparnisse, dann kann ich mir für nächsten Jahr keine Saat kaufen. Nein, Sanger, ich kann nicht.“

Da lag ein Mädchen zum offenen Fenster herein: „Herr, die Mutter läßt fragen, ob Ihr nicht zwei Milchkühe aus Hot Springs mitbringen wollt. Seht, der letzte ist schon arg verfault.“ Die schlanken, bloßen Arme hoben ein beschädigtes Blechgefäß auf das Fensterbrett. Da sah Jessie den Nachbar in der Stube stehen und ihr häßliches Gesicht, in dem nur die zu vollen Lippen die Quadronein, die Enkelin einer Negerin, verrieten, erröte vor Unwillen. Der Eimer in den schmalen Händen mit den blauen Halbmonden an den Ärmeln sank herab. Der alte Potter brummte: „Gut, Jessie, ich denke daran.“ Jessie Moore lief zum Nebenzimmer hinüber. Jach Sanger sah ihr grübelnd nach.

„Nachbar, Ihr sagt, Ihr hättet kein Geld. Ich will auch kein Geld für mein Land. Ich gebe Euch die Ranch, Ihr gebt mir die Jessie.“

„Ihr seht verrückt, Sanger! Ich soll Euch mein eigenes Kind verkaufen. Geht zum Teufel mit Eurer Ranch. Geht, geht! Ich will nichts mehr von Euch wissen.“ Mit ängstlicher Hast schob Potter den Nachbarn zur Tür. Jach Sanger wußte, mit dem Alten war jetzt nicht mehr zu reden. Wortlos stieg er in den Sattel.

Als er den Wald erreichte, ließ er die Zügel hängen und steckte die Hände in die Taschen, um seine Ungelegenheit in Anbetracht zu überlegen: Da bist dem Alten mit der Tür ins Haus gefallen, Jach. Aber ich glaube, Potter würde Dich nicht vor die Tür gesetzt haben, hätte er nicht geschäftlich überredet. Du könntest ihn doch zum Geschäft überreden. Morgen fragst Du wieder vor. Potter weiß doch noch an. Eine Ranch für ein Quadroneinmädchen ist doch viel zu verlockend.“

Am nächsten Tag steht Jach Sanger wieder vor dem alten Potter: „Nachbar, wie ich gestern nach Hause komme, steht der Pole in der Tür. Hat das Geld für die Ranch in der Tasche.“ „Sanger, ich will das Land.“ „Ach“, sagte ich und denke an Euch, Nachbar, „was wollt Ihr mit dem Ranch.“ Er greust nicht an Euren Hof; Jim Ventos Acker liegt das davor.“ — „Schadet nichts“, flüstert der Pole, als könnte aus einer Höhle, „wenn ich Euer Land habe,

grabe ich den Bismarck ab, daß dem alten Potter der Acker verrotte. Dann muß er an mich verkaufen, für ein Butterbrot fogar, und ich habe drei Ranches in einem Stück. Schließlich gibt auch Jim Ventos sein Land ab, und die große, abgerundete Kolonialfarm ist fertig.“ Was meint Ihr dazu, Nachbar, ist das nicht ein feiner Gedanke des Polen? Heute Abend will er sich endgültig beschließen lassen.“

Der Alte antwortete: „Ausströmen will mich der Pole!“ Er schüttelte den Kopf. „Ihr trat ihm auf die Stirn: „In meinen alten Tagen noch einmal von vorn anfangen!“ Er küßte den Kopf in die Hände und grübelte. Jach Sanger verzog sein großes Gesicht zu siegesicherem Lächeln.

Plötzlich hob der Alte den Kopf: „Nehmt sie, Sanger. Ich muß Euer Land haben. Wann zieht Ihr fort? Übermorgen? Dann kommt mit Euren Vätern hier vorbei. Ich schide die Sarah, ihre Mutter, mit einem Auftrag nach Hot Springs. Die Mutter braucht nichts davon zu wissen.“ Pfeifend ritt Jach Sanger nach Hause. „Siehst Du, Jach. Man braucht nur etwas sagen zu können, um in der Welt durchzukommen.“

Zwei Tage später hielt Jach Sanger mit seinem Wagen und allem fahrbaren Gut vor Potters Tür: „Nachbar, hier habt Ihr den Kaufvertrag: Die Sanger-Ranch gegen das Quadroneinmädchen Jessie Moore. Wo ist sie?“ Potter ging schweigend zum Nebenzimmer hinüber. Er kam mit dem Mädchen zurück: „Jessie, seig zu Nachbar Sanger in den Wagen.“

Das Mädchen starrte ihn ungläubig an: „Herr, laßt mich nicht mit dem Menschen fahren!“ Potter schrie sich kurz um, trat ins Haus, riegelte die Tür zu. Da warteten sich die Augen des Mädchens vor Entsetzen: „Herr, Herr, Ihr verkauft mich!“ Sie schlug mit den Fäusten gegen die verschlossene Tür, flammerte sich an der Klinke fest: „Herr, Herr, verkauft mich nicht!“

„Sie haben keine Antwort.“ Sanger schrie sie hoch: „Mach keine dummen Heulen, Mädchen.“ Er preßte ihre Hände zusammen, schlang ihr einen Riemen um die Geknechte, hob sie in den Wagnwagen und band ihr einen Strick um die Füße. Die Peitsche knallte über den Pferden, und Jach Sanger fuhr mit der Quadronein nach Westen. In der Stube sah der alte Potter an Tisch und preßte die Hände gegen die Schläfen: „Sie ist nur ein Negermädchen — und doch mein Kind!“

Am Nachmittag hielt Sanger Wast. Er ließ die Pferde grasen, zündete ein Feuer an und band das Mädchen los: „Mach' uns etwas zu essen, Jessie.“ Der Sklavin schmerzten die vom Stütz zusammengepreßten Knöchel; schweigend bereitete sie das Gericht, brachte dem Mann die Pflanne. Sanger laute mit vollen Backen: „Ich mit, Mädchen. Sei vernünftig, vertragen Dich mit mir. Sonst —“ er zeigte mit dem Daumen nach der Peitsche.

Jach Sanger schritt die Herde wieder

an und hob Jessie in den Wagen: „Du schienst vernünftig werden zu wollen, doch ich traue Dir noch nicht ganz.“ Er fesselte ihr die Hände leichter, band ihr seinen breiten Ledergürtel um die Hüfte und knüpfte ihr die Stricke um die Füße daran fest. So konnte das Mädchen bequem sitzen, doch nicht aufstehen. Daß ein Riemen vom Gürtel zu einer der Wagenrungen lief, sah Jessie nicht.

Sie saßen in die Pökeauberge hinauf. Die Nacht brach herein, doch Jach Sanger wollte erst jenseits des Pökes rasten. Die Räder raselten, der Wagen klapperte und schling. Das Mädchen dachte an die verlorene Heimat, und die Zukunft bei ihrem neuen Herrn schien ihm unerträglich. Jessie hob die gefesselten Hände an den Mund und versuchte, die Riemen mit den Zähnen zu lösen. Es gelang ihr.

Der Wagen erreichte die Pökhöhe und jagte bergab. Die Quadronein löste die Knoten an den Füßen. Vorsichtig kroch sie zum Wagnrand und drehte sich um. Jach Sanger achtete nicht auf sie.

Da sprang Jessie vom Wagen. Frei! Doch plötzlich rief sie der Riemen an der Bunde, von dem sie nichts wußte, nach vorn. Sie begriff die Gefahr und wollte nach dem Wagnrand greifen, der kaum eine Manneshöhe vor ihr tangte. Sie lief um ihr Leben.

Da erreichte der Wagen die letzte Straßentrümmung, und der abschüssige Weg lag gerade vor den Pferden. Jach Sanger ließ die Tiere laufen. Er hörte nicht den verzweifelten Schrei der Strauchelnden. Der Riemen schleifte sie über die Straße.

Jach Sanger hielt am Mastplatz. Da sah er den Knäupfer für seine Ranch, Sam Potters tote Quadronein.

Drei Tage später hing Jach Sangers Leiche am Baum vor dem Haus des Scheriffs in Hot Springs. Er hatte Potter die Stäbe zurückgebracht, seine Ranch wieder verlangt und den Alten im Streit erschossen.

Allenlei

Lohnt das Tauchen nach Schätzen?

Immer wieder tauchen Erzählungen von reichen Schätzen auf, die im dunklen Schoße des Meeres ruhen sollen. Einmüßig bezeugte Ereignisse, die längst in die Geschichte eingegangen sind, werden als Ursachen für den Untergang mit Gold beladener Schiffe angeführt. Da ist es von Interesse zu hören, daß ein so berühmter geordneter „Schatzgräber“ wie der Kapitän Douglas, der italienische Kommandant, der das Gold der „Egypt“ vom Meeresgrunde herausholte, von den Reichthümern der Tiefe eine viel weniger hoffnungsvolle Meinung hat. „Die Schätze des Meeresgrundes“, so sagt er, „gehören der Sage an. Bei all den untergegangenen Schiffen würden die Kosten der Bergung größer als der Wert der Ladung sein. Um das Gold der „Egypt“ zu heben, müßten drei Millionen Mark aufgebracht werden. Und vierzig meiner Freunde, Taucher, die an dem Wad arbeiten, verloren während dieser zwei Jahre ihr Leben. Ich werde auch weiterhin meine Lebensaufgabe darin erblicken, die auf dem Meeresgrunde ruhenden Schätze aufzuspüren. Aber die Vertiefung der Lusitania, zu der ich bereits mehr als hundertmal angeregt worden bin, kommt gar

nicht in Frage. Angeblich soll sie 36 Millionen in Gold beherbergt haben, die für die Alliierten bestimmt waren. Aber ich konnte bei der Durchsicht der Papiere feststellen, daß diese wunderbare Ladung nur aus Pelzen bestand, die zur Bekleidung der Flieger dienen sollten und einen Wert von nicht mehr als 60 000 Mark befaßen.“

Eine Blinde vermittelt zehntausend Ehen

In Italien, in Reggio di Calabria, hat kürzlich die fleißigste Ehevermittlerin der Welt das Zeitliche geegnet. Auf man das Warten dieser Wadern nicht als sehr verdienstvoll bezeichnen, die nicht weniger als zehntausend Paare zusammenfügte? Natürlich war das Gewerbe auch recht einträglich. Aber — zur Ehre der Verbliebenen sei's gesagt — Signora Antoni widmete den größten Teil ihres beträchtlichen Einkommens wohlthätigen Zwecken. Interessant ist von allem die Tatsache, daß die würdige Dame blind war. Die Nachrufe, die zum Preise der Entschlafenen erschienen, haben diesen Umstand rühmend hervorgehoben. Aber vielleicht darf man auch sagen, daß die Signora gerade deshalb eine so glückliche Hand bei der Ehevermittlung hatte, weil sie eben blind war.

Der Titel „Ingenieur“ wird geküßt!

Die Bezeichnungen „Architekt“ und „Ingenieur“ unterliegen bisher bekanntlich noch keinerlei gesetzlichen Schutz bzw. keinem unmittelbaren Schutz. Auch die Bezeichnung „Baumeister“ erfuhr vor der Baumeister-Verordnung — ausgenommen in Sachsen, Baden und Württemberg — keinen besonderen Schutz. Bedingt das Gesetz über den unaufrichtigen Weltberuf bot eine immerhin recht beschränkte Möglichkeit zur Abgrenzung der Interessen der Betroffenen. Mithin wurde von Angehörigen desselben Berufsstandes wegen unbedingter Führung der Bezeichnung „Baumeister“ erfolgreich Klage geführt. Ist es auch ein ähnlicher Prozeß, der sich auf Grund des Gesetzes „Ingenieur“ bezog, auf Grund des gleichen Gesetzes vor einem Gericht in Bayern mit Erfolg durchgeführt worden. Das Oberverwaltungsgericht München bestätigte die für den deutschen Ingenieuranfange sehr wichtige Entscheidung als Berufungslang.

Gedanken über Erziehung

Von Franz Mähle

Die Seele des Kindes ist wartendes Land. Eltern sind Seelen. Habt acht, daß ihr edles Saatgut freut, denn: was einer sät, das wird er ernten!

Erfülle deinem Kinde jeden Wunsch — und du ergiebst dir einen Despoten!

Verweigere deinem Kinde die Erfüllung jeden Wunsches, — und es bleibt allzeit ein scheuer Gast am Tische des Lebens!

Mahvolles Gedenken und weises Verlangen: das ist Regen und Sonnenschein über den atemenden Fruchtstern wachsender Seelen.

Wenn Eltern nicht einig gehen in einer Erziehungsfrage und darüber Erörterungen vor den Ohren des Kindes vornehmen, dann wird sich — je nach der Parteihaltung für oder gegen das Kind — einer von beiden der durch das Kind verführten Front gegenüber finden.

Strandgut

Ein deutscher Räuberroman von Alfred Manns (Nachdruck verboten) 40. Fortsetzung

„Tante, bitte, laßt mich eine Frage an den Herrn Amtsrichter stellen.“

„Denken Sie einmal ein paar Minuten nicht als Jurist, sondern als Mensch über folgendes nach: Ein junges Ehepaar steht auf sinkendem Schiff mit Bewußtsein den Tod vor Augen. Für die eigene Rettung besteht keine Möglichkeit. In fliegender Eile zimmern sie ein Floß, auf dem sie mit ethischen Werten zusammen, die sie gerade erschaffen können, ihren Säugling beschützen und dessen Leben der Vorkehrung anheimgeben.“

„So ist das geschehen.“

„Ja, es muß so gewesen sein. Ich erlaube mir nun die Frage: Glauben Sie, daß die Eltern die Werte für den Staat, an dessen Hüfte das kleine Floß antreiben würde, bestimmen, oder für dessen Weiter, beziehungsweise für das Kind selbst?“

Der Amtsrichter war betroffen. Er war im Grunde ein mitfühlender Mensch, aber das Schicksal hatte sein Leben bislang frei von Konflikten gehalten. Jurist mit Leib und Seele, hatte er über die Form des Gesetzes den Wert vergessen. Er bekam nun wieder Haltung.

„Das Gesetz hat oft gewisse Härten: die lassen sich nicht vermeiden, will man nicht die bürgerlichste Paragrafen um das Hundertfache vermehren. Man hat deshalb Normen geschaffen, und die lauten in diesem Falle: Kein Mensch darf gefundenes Gut behalten.“

„Sie bleiben der Mann des Rechts, Herr Amtsrichter. Der Frau Dinten hat den Findling, meine

Brant, zu einem guten, rechtschaffenen und gebildeten Menschen erzogen. Ich frage Sie jetzt, was wäre aus dem Mädchen mit seinen reichen Anlagen geworden, wenn meine Mutterkammer hier Kind und Vermögen an den Staat abgeliefert hätte? Können Sie als Ehrenmann die Ueberzeugung aussprechen, das Geld wäre gemäß seiner selbstverständlichen Bestimmung vom Staate für das Kind verwendet worden?“

„Abermals stutzte der Richter. „Nein, das kann ich nicht, das spielt in das Gebiet der Waisenfürsorge hinein. Aber sie müssen doch begreifen, daß ich mich an das Gesetz halten muß.“

„Das eine Frau wie Sie Dinten, die von allen, die sie kennen, verehrt wird, zur Diebin macht, Herr Amtsrichter. Sie sind, wie ich sehe, wie ein Korpsident gewesen, aber das, was Sie eben sagten, hat mit dem Geiste der Korps nichts zu schaffen.“

Das war ein empfindlicher Punkt für den Mann des Rechts; denn er hing noch heute seinem Korps mit Leib und Seele an, und er wußte, daß dort nicht die Form, sondern der Geist maßgebend war.

Hier war er in einen Konflikt hineingeraten, der ihn beunruhigte und aus dem er auch rein äußerlich keinen Ausweg finden konnte. Plötzlich kam ein rettender Gedanke.

„Wie ich über diese Frage als Mensch denke, ist hier an dieser Stelle unzulässig; aber auch in Ihrer Beweisführung laßt eine Lücke: Das Vermögen ist doch wohl nicht ganz unerschöpflich gewesen. Wenn Frau Dinten nun einen Teil für die Erziehung abgibt, hat wo ist der Rest geblieben?“

„Sie hatten während der Zwischenzeit der beiden Männer mit aufeinander gepreßten Lippen be-

standen. Hier wurde ihre Seele in kleine Stücke gerissen, aber keine Schwäche kam sie an, ihre Friesenlosigkeit hielt sie aufrecht.“

Nach den letzten Worten des Richters griff sie in ihre Handtasche und holte einige Papiere hervor sowie einen Schlüssel.

„So, dies ist der Schlüssel zum Tresorschrank der Nationalbank, in der sich der gesunde Schmutz unangestastet befindet, und hier das Bankbuch über das Konto Donata Dinten. Es entspricht natürlich nicht der Höhe des angetriebenen Betrags.“

„Sie haben die Erziehungskosten davon genommen?“

„Nein, das habe ich nicht. Es ist deshalb nicht der Fünftelbetrag, weil die Zinsen dazu gekommen sind. Weil das Gesetz es so vorschreibt, liefere ich nun heute das Strandgut ab. Ich war lange darüber im Zweifel, ob ich es so offen ein — ob ich es dem Staate geben dürfte. Vielleicht, weil ich keine Rechtschaffenheit studiert habe. Der alte, jetzt verlorene Herr Amtsrichter wußte um die Sache.“

„Hier“, mit einer Bewegung des Widerwillens streckte sie den Arm aus, „nehmen Sie alles für den Staat. Sie sollen auch noch wissen, daß ich einmal vor 18 Jahren ein paar tausend Mark dem Gelde entnahm: die sind wieder dabei und die Zinsen auch. Nun wissen Sie alles, und wenn Sie mich jetzt eine Diebin schelten wollen, so verketen Sie wohl meine Ehre, aber nicht mein Gewissen.“

„Und die Erziehungskosten?“ beinahe verlor sie die Fassung.

Da redete ich, und ihre Augen blühten. „Herr Richter, die Donna hat an meiner Brust das Leben getrunken, sie ist meine richtige Tochter; denn ohne mich wäre sie damals gestorben. Sie hat mir durch ihre Kindesliebe überreich gelohnt,

was ich als Mutter für sie tat. Läßt sich Mutterliche durch Geld bezahlen?“

Darauf fand der Amtsrichter keine Worte. Der Mensch in ihm siegte über den Beamten. Der Paragrafenpantzer fiel von ihm ab. Er streckte die Hand entgegen.

„Vergehen Sie dem Bürokraten von vorn, der sich unqualifizierbar benahm, der jetzt vor Ihnen steht, der bin ich wirklich, und ich habe die denkbar größte Hochachtung vor Ihnen.“

Sie nahm die bargebotene Hand.

„Wenn Sie diese Stunde vor künftigen vornehmen Urteilen bewahrt, will ich diese Pein gern durchgemacht haben.“

Auch Gerhards Rechte schüttelte der Amtsrichter. Da bemerkte Gerhardt, wie sich die Miene des Juristen verfinsterte.

„Was ist denn nun noch, Herr Amtsrichter?“

„Just streckte der Gerichtsdienner den Kopf zu Tante herein. Er wurde von seinem Vorgesetzten, in dem die Menschen- und Beamtenpflicht soeben einen furchtbaren Kampf gegeneinander ausfochten, auf das fürchterlichste angefahren.“

„Wenn man Sie braucht, sind Sie nicht da, und wenn Sie nicht gewünscht werden, hören Sie. Ich brauche Sie nicht, hören Sie?“

Erstarrte blasse Gestalt auf den Erregten, der, ohne auf seine Umgebung zu achten, verschiedene Male im Raume hin- und herlief.

„Was soll ich nun tun? Das Gesetz weiß nichts von solchen Fällen. Verehere Frau Dinten, es ist schändlich. Ich habe offiziell Kenntnis von dem Strandgut und muß nun gegen Sie befinden, weil Sie es nicht abgeliefert. Zum erstenmal habe ich so recht das Gefühl, daß die Gesetzesnorm doch etwas recht Unmenschliches ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Börse

Prämienengeschäfte

Prämienengeschäfte und Terminhandel sind an den deutschen Effektenbörsen (Wertpapierbörsen) verboten. Das ist eine Folge des 13. Juli 1931 und somit das indirekte Eingeständnis der Schädlichkeit dieser Art von Börsenmanövern. Hier werden gegebenenfalls riesige Engagements a la hausse oder a la baisse aufgeführt, die volkswirtschaftlich außerordentlich schädlich sind und — wie am 13. Juli 1931 — ganz lebendig zur Verschärfung einer Krise führen müssen. Da von Papen alles tut, was sich die Börse nur wünschen kann und in Paderborn so begeistert auf die 2½ Milliarden wertmäßige Kurssteigerung aller Papiere seit Einführung seines „Wirtschaftsprogramms“ hinweist, wodurch er deutlich seine Verbundenheit mit den Wagnischarakteren des jüdischen Finanzkapitals aufzeigt, ist es leicht möglich, daß diese „Regierung“ auch die Terminnotierungen und im Zusammenhang damit das Prämiengeschäft wieder zuläßt. Am besten mit der Begründung: die „Gewinnung“ sei durch die geniale Kunst der Regierung so vorgeschritten, daß nun auch wieder die liebe alte, auf so einträgliche Gewinne des Prämienhandels wieder zugelassen sei.

Die Prämienengeschäfte spielen sich am Terminmarkt ab. Hier werden bestimmte Kategorien von Wertpapieren, weit überwiegend natürlich Aktien, auf „Zeit“ gehandelt, wie wir es vor einiger Zeit ausführlich dargestellt haben. Der Kauf oder Verkauf von Prämien soll das Risiko beim Terminhandel begrenzen. Es ist für Herrn Reichsbank, auch wenn er einen noch so großen Nieder für die Börsentendenz (Stimmung) hat, immerhin recht risant, — sagen wir — 30000 RM. Z. G. Garben-Aktien auf Termin zum Kurs von — angenommen — 150 zu kaufen. Steigt der Kurs, es ist gut, dann gehört ihm die Differenz zwischen 150 und dem höheren Kurs nach Abzug der Unkosten, fällt aber der Kurs — etwa auf 120 (er ist im Laufe der Zeit von 320 auf 95 gefallen), dann ist die Prolongation (Verlängerung) seines „Engagements“ nur ein kostspieliges Verleumdungsmittel, das ihn am nächsten Monatsende vielleicht vor einem noch tieferen Kurs stellt. Da hier also Verluste eintreten können, die weit über die finanziellen Möglichkeiten des Spekulanten, der beim Kauf nicht einmal die Kaufsumme der 30000 RM. Z. G. Garben-Aktien benötigt, hinausgehen, wollen wir in unser Beispiel die Sicherung durch Prämie einbauen.

Es gibt Vorpämien und Rückpämien. Bei der Spekulation auf Zeiten, die Wertpapierpreise kauft sich der Spekulant eine Vorpämie, im umgekehrten Fall eine Rückpämie. Es gibt Prämienhandelsarten 1, 2 und 3 Monate, je nach der Zeit richtet sich die Prämienhöhe. Bei 30000 RM. Z. G. Garben zu 150 kostet eine Dreimonatsprämie beispielsweise 10 v. H. Die Höhe richtet sich nach der jeweiligen Nachfrage. Ist es dem Vorpämienkäufer gegen seine Erwartung nicht möglich, während der Laufzeit seines Prämienhandels einen entsprechenden Gewinn zu machen, ist vielmehr der Kurs gefallen, so kann er gegenbare Zahlung des Prämienbetrages vom dem Geschäft zurücktreten. Der Gewinn nach oben ist unbegrenzt, der Verlust dagegen infolge der Vorpämie in seiner größtmöglichen Höhe von vornherein feststehend.

Bei der Rückpämie handelt es sich um Verkäufer. Dieser wartet auf Fallen der Kurse. Er hat zu 150 verkauft und hofft, viele terminmäßig zum ultimo „verkauften“ Papiere, die er gar nicht besitzt (1), erheblich billiger einkaufen zu können, um dann mit diesem „Kauf“ den vorausgegangenen „Verkauf“ auszugleichen. Da sich der Spekulant durch eine Rückpämie „versichert“ hat, tritt er, wenn der Kurs seines Papiers wider Erwarten steigen statt fallen sollte, dem Geschäft zurück und zahlt nur die ausgemachte Prämie als Reuegeld.

Der höchstmögliche Verlust der beiden Spekulanten ist jeweils genau begrenzt. Im Gegensatz zu den Verlusten des breiten Publikums, das diese Form der Rückversicherung in der Regel gar nicht kennt, und dementsprechend bei Termingeschäften Kopf und Kragen riskiert.

Im nationalsozialistischen Staat wird es Prämienhandels dieser Art nicht geben, weil es keinen Terminmarkt geben wird und jede Spekulationsmöglichkeit auf das strengste unterbunden sein wird.

Lombardgeschäfte

Von Zeit zu Zeit findet sich in den Berichten der Börsenzeitungen ein Hinweis, daß die Tendenz zur Schwäche weiter

weil der Verkauf von Lombardware auf die Kurse drückt. Dabei handelt es sich um Wertpapiere, die beliehen worden sind und sich in Hand des Gläubigers befinden. Wenn der vereinbarte Rückzahlungstermin für die Kredit, deren Grundlage die lombardierten Effekten bilden, nicht eingehalten wird, bringt der Gläubiger die Effekten zum Börsenverkauf, um sich schadlos zu halten. Da er die Papiere natürlich immer nur zu einem Bruchteil ihres Börsenkurses beleihet, kann er keinen Schaden leiden. Fallen die Kurse der lombardierten Papiere, dann wird meistens ein entsprechender Nachschuß gefordert, d. h. es müssen zur Sicherung der geliehenen Gelder dem Gläubiger weitere Effekten übergeben werden. Kann der Schuldner zum Verkauf der Lombardware, da ein weiteres Fallen für ihn unter Umständen damit euben könnte, daß der Wert seines Kaufpfandes unter die Höhe des ausgeliehenen Geldes herabsinkt. — Dieser Fall ist häufiger als allgemein angenommen. In Zeiten guter Börsenstimmung werden von den Banken viele Kunden geschickt dahin beeinflusst, daß sie nicht nur

Festverzinsliche Papiere und Aktien

Die Börse war in den letzten Wochen am Markt der festverzinslichen Werte vielfach dadurch demütigt, daß man weitere Einträge in die Zinshöhe „befürchtete“. Es ist nur natürlich, daß bei dem ungeheuren Zusammenbruch unserer Wirtschaft dieses Finanzproblem immer wieder zur Debatte steht. Können doch die Schuldner bei ihrer heute in so überhöhten Zahl unerschütterten Notlage ihre Zinsen an die Hypothekendarlehen ab zu kommen in vorgeschriebener Höhe aufbringen. Besonders schlimm steht es hier in der Landwirtsch. Der Staat hat schon erst den Schuldner der landwirtschaftlichen Kreditbriefe 2 vom Hundert ihrer Zinsen erlassen, für die er selbst in voller Höhe den landwirtschaftlichen Kreditinstituten haftet, während die Schuldner die 2 vom Hundert Zinsen am Ende ihrer Schuldentlast ohne Zinseszins nachzahlen „sollen“. Es ist ein, denn es ist ohne Zweifel, daß es dahin nicht kommen wird, weil diese staatliche Hilfsmittel so ungefähr den berühmten Tropfen auf den heißen Stein darstellt. In kurzer Zeit wird diese Zinsfrage völlig überhört sein durch das Problem einer generellen Schuldabwertung überhaupt, angepaßt an die etwa 30-prozentige Wertverminderung des Geldes in den letzten drei Jahren, welche die Kreditkraft des Schuldners ebenso wie die Vorteile des Gläubigers in Kapital- und Zinsdienst um fast die Hälfte erhöht hat.

Die feste Zinsverpflichtung drückt den Schuldner dann besonders hart, wenn er — wie heute allgemein — nicht mehr instand ist, mit dem geliehenen Geld produktiv zu arbeiten, er also die Zinsen aus der Substanz zahlen muß. Eine Aktiengesellschaft ist viel glücklicher daran; sie braucht an die Geldgeber, die Aktionäre — einen „Zins“, die Dividende, nur dann auszuscheiden, wenn sie die Dividende erzielt hat. Das bedingt die verminderte Höhe der Dividende bei den einzelnen Gesellschaften im Laufe der Jahre. Die meisten Gesellschaften geben heute überhaupt keine Dividende. Ein Blick in den Kurszettel überzeugt uns davon. — Bei größeren Verlusten haben die Aktiengesellschaften überdies die Möglichkeit, das Aktienkapital einfach „suzumenzulegen“, d. h. zu erklären: vom eingezahlten Aktienkapital ist zum Beispiel verloren, für eine Aktie von beispielsweise bisher 1000 RM. wird eine neue in Höhe von 500 RM. ausgegeben (Zusammenlegungsverhältnis 2:1). Meistens ist mit dieser Zusammenlegung eine Wertverminderung des Aktienkapitals der Gesellschaft dergestalt verbunden, daß es heißt, für eine alte Aktie von 100 RM. gibt es eine neue zum Kurs von 50 v. H. vom Nennwert. Dann kann der Aktionär diese neue Aktie entweder zu diesem Preis beziehen oder sein Bezugsrecht an der Börse verkaufen. Jene alten Aktie natürlich ganz verfallen. Der Wert besitzen ist nach dem Kursstand der Aktien.

Wir sehen also, daß die Anlage von Geldern

ihre eigenen Gelder spekulationsflüchtig in Börsenpapieren anlegen, sondern auch, daß sie sich auf Grund ihres Effektendepots von der Bank Darlehen lassen und damit noch mehr Papiere anschaffen, weil sie meinen, die Bankzinsen aus den sicher zu erwartenden Spekulationsgewinnen leicht zahlen zu können. Oft kommt es aber anders, und hier liegt dann das große Geschäft der Banken, weil die Kunden die ihnen aus Bankbeständen zu Disposition ausgehenden Papiere in „schweren Börsenlagen“ (am liebsten sind freilich) billig zurückbringen. Es liegt auf der Hand, daß durch den Druck von Papieren, die um jeden Preis auf den Markt geworfen werden, die Kurse sinken, denn das breite Publikum kann nichts tun. Die Berufsrepublikanten und Banken nehmen aber natürlich nicht nur keine Käufe vor, sondern durch spekulative Manöverabgaben von Papieren, die sie gar nicht besitzen, aber hoffen, in dem allgemeinen Kurszusammenbruch in Kürze zur Deckung dieses „Verkaufes“ noch billiger einkaufen zu können, beschleunigen sie den Abstieg der allgemeinen Kursnotlage ihrerseits.

In Zinspapieren viel sicherer ist als in Aktien, erkennen aber auch, wie viel schwerer diese Zinsmächte gerade die einfache Arbeit besonders in Vorzeiten belasten muß gegenüber den kapitalistischen Methoden des Aktienkaufs, wobei nicht selten gerade die Geschäftsmänner unter den Aktionären in fast verdrängender Art und Weise um ihr harter erarbeitetes Geld betrogen werden.

Börsenbericht

Es scheint nun doch so, als ob in den letzten Tagen vor der Wahl das Kursbarometer auf „Schön Wetter“ zeigen wollte. — Natürlich war es eine Regierungsrede, die der Börse das Stützholz gab! Allerdings ist der „Anspruch“ der Tendenz noch recht bescheiden, steht also in direktem Gegensatz zum Inhalt der Regierungsreden. Herr von Gahl hat über Reichs- und Wahlreform gesprochen. Ebenso wie die Kanzlerrede vor dem Handwerker (bei der es bekanntlich zu starker Disposition kam) und das so innig betonte „unerschütterte“ Vertrauen Hindenburgs zu von Papen als Hausnummer erhalten.

Die Bankenkundschaft hielt im allgemeinen an ihrem Beißt fest und nahm darüber hinaus noch kleine Renanzen vor, während die Kaufleute (Verkehrs-)Spekulation alles tat, um größere Steigerungen als Wahlschlüsse zu erreichen. Alle das Judentum hinter den Heiden steht, wenn sie tendenziös berichtet, das Vertrauen zur Regierung sei im Wachsen begriffen, ein Umstand, der die Börse sehr sympathisch verhält.

Besonders „Spezialwerte“ tendierten in der letzten Woche fest. Darunter besonders Elektropapiere, Textilwerte und vor allem Kunstseideaktien infolge von Preissteigerungen in diesem Produkt ab 27. Oktober.

Kreditbriefe waren gehalten. Deutsches Aktienkapital abgewertet. Reichsschuldschuldensforderungen stiegen bei beabsichtigten Umsätzen.

Für Steuerungskomitee, die Anfang November, erstmals zur Wahl gelangt sind, nannte man einen Preis von etwas über 90 vom Hundert für die 1934er Serie. Die Kurse für die Serien, deren Anrechnungsfähigkeit in die späteren Jahre (1935 bis 1938) fällt, werden sich wesentlich niedriger (bis zu 60 v. H. herunter) stellen. Bezeichnend ist, daß sich bereits vor der ersten „amtlichen“ Notierung ein Kursstärkungstendenz gebildet hat.

Es ist anzunehmen, daß die Steigung der Börsenkurse in mäßigem Tempo und in geschäftsmäßig verengtem Rahmen sich bis zur Wahl fortsetzen wird. (In der letzten Woche stiegen beispielsweise Z. G. Garben nur von 93 auf 97.)

Dr. Herbert Albrecht, M. d. R.

Finanzierung der Hausinsatzungsarbeiten

Nach den Bestimmungen über die Gewährung eines Reichszuschusses für die Instandsetzung von Wohnungen, die Teilung von Wohnungen und von Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen vom 17. September d. J., wird ein Zuschuss in Höhe von einem Fünftel der Kosten gewährt, wenn die Kosten für das einzelne Grundstück nicht mehr als 250 RM. betragen. Diese Regelung bleibt infolge unzulänglich, als sie offen läßt, woher der Hausbesitzer die übrigen 80% der Kosten nehmen soll. In der Praxis scheitert nun die Ausführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten zu einem erheblichen Teil daran, daß dem Hausbesitzer die Befreiung der anteilmäßigen Kosten nicht zutrifft. Der Reichsverband

des deutschen Handwerks hat daher beim Reichsarbeitsminister, unbeschadet der weitergehenden Forderung wegen Einbeziehung der Hausinsatzen in das Steuerungsverfahren, erneut eine Vorfinanzierung der Steuerungskomitee für Grundbesitzungen angeregt, um so die Befreiung der fehlenden Mittel zu erreichen. Augenblicklich können nur die Hausbesitzer von den Reichszuschüssen Gebrauch machen, die entweder noch eigene Mittel oder über Einnahmen zur Aufnahme von Darlehen verfügen, während die notwendigen Hausbesitzer davon ausgeschlossen sind und ihre Häuser noch weiter verfallen lassen müssen. Der Reichsverband des deutschen Handwerks bezieht in seiner Eingabe

eine baldige Regelung dieser Frage als dringend notwendig.

Gleichzeitig fragt der Reichsverband an, wie es mit einer etwaigen Fortsetzung der Aktion nach dem 1. April 1933 steht. Auch hierüber wird eine baldige Stellungnahme für erwünscht bezeichnet, damit die Instandsetzungsarbeiten nach diesem Zeitpunkt nicht ins Stocken geraten.

Umstellung der deutschen Wirtschaft notwendig

Bei der Bepreisung des Wirtschaftsplanes der Reichsregierung wird von Dr. Hunkle in der Zeitschrift „Die deutsche Volkswirtschaft“ u. a. folgendes ausgeführt:

Wer die Wirtschaftsbelebung über die Ausfuhr versuchen wollte, müßte naturgemäß scheitern, weil die Ausfuhr heute schon unverhältnismäßig groß ist, die weitere Erhöhung der deutschen Preise aber die Zerstörung des deutschen Binnenmarktes sei. Nur die Wiederherstellung der Kaufkraft des deutschen Volkes könne die Rettung für die deutsche Wirtschaft bringen. Daß dann ein Teil der deutschen Industrie umgebaut werden müsse, sei selbstverständlich. Es sei aber weniger kostspielig, als wenn man, um die Ausfuhr zu retten, den deutschen Binnenmarkt untergehen ließe. Der Wirtschaftsplan der Reichsregierung ginge nicht von dieser Voraussetzung aus, sondern wolle die Wirtschaft, so wie sie sei, wieder in Betrieb setzen. Wir müßten einmal den Mut haben, die deutsche Wirtschaft so umzustellen, daß der deutsche Binnenmarkt sich entfalten könne. Gefährdung des Binnenmarktes heißt Gefährdung der Wirtschaft überhaupt. Andererseits ist ebenso klar, daß nur eine wohlüberlegte, aber dann plötzliche und vollkommene Umstellung der Wirtschaftspolitik ein Ausweichen der Arbeitslosigkeit verhindern könne. Die etwaige Drosselung der Ausfuhr durch das Ausland müsse durch die binnenwirtschaftlichen Anträge kompensiert werden.

„Volksbund zum Schutz ersparter Vermögen“

Am Sonntag, den 6. November, verfassten die jüdischen, von der Regierung haben durch das „berühmte“ Aufbauprogramm besonders gefährdeten Großbanken an ihre sämtlichen Spareinleger ein Rundschreiben, in welchem Propaganda gemacht wird für den Eintritt in einen „Volksbund zum Schutz ersparter Vermögen“. Der Aufruf wendet sich gegen Eingriffe in das Vertragsrecht und in die Währung.

Obwohl die Hintermänner dieses Bundes nicht ganz klar zu erkennen sind, ergibt sich schon durch die Protektion dieser Banken, daß es sich wohl weniger um Interessen der kleinen Sparer und Rentner handelt, die hier vertreten werden, sondern um das Interesse des am Weiterbestehen einer farrnen Goldwährung, wie am Weiterbestehen unerschütterlich hoher Bonifikationen, ebenso interessierten jüdischen Finanzkapital.

Man kann deshalb diesem „Volksbund“ mit dem größten Mißtrauen gegenübersehen, solange wenigstens bis klar erwiesen hat, zu wessen Nutzen diese Vereinigung zu wirken gedenkt.

Die Hunnen

Welchen fittlichen Zirkelstand die französische Zivilisation heute erreicht hat, entnehmen wir wörtlich dem „Reglement der militärischen Erziehung“, neueste Ausgabe. Sonderbestimmungen für den französischen Infanteristen. Abschnitt Auktions, welches unterteilt ist vom Kriegsminister Paul Painlevé, dem Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Liga für Menschenrechte.

Schnelligkeit und Wucht des Angriffes sowie das ganze Vorgehen sind bis zur äußersten Deutlichkeit festzulegen.

Gewisse Kenntnis der am leichtesten vermittelbaren Korperteile ist unerlässlich.

Die wirksamsten Schläge müssen sozugenommen werden und brutal ausgeführt werden.

Durch Reden des ganzen Körpers und dauerndes Hin- und Herbewegen soll sich der Soldat drin, mühsame Feindschaften besiegen zu können. Er hat den Gegner auf brutale Weise ins Gesicht zu schlagen.

Der Soldat trachte, seinen Unterarm unter das Kinn des Gegners zu schieben und ihm dann rücklings auf den Rücken zu legen. Nun biegt man ihm ruderting den Kopf hinterüber, bis ihm das Gesicht gebrochen ist.

Man muß auch versuchen, den Hals des Feindes mit beiden Händen zu fassen. Die Arme sollen dabei ein wenig gekrümmt sein. Dann sind die Finger mit starkem Druck um sein Gesicht zu pressen, während sich die Daumen an beiden Seiten des Kinnknochens solange einbohren müssen, bis sie einander fast berühren.

Wenn der Soldat mit seinem Bajonett die Weichteile des Gegners durchbohrt hat, muß er es so rasch wie möglich wieder herausziehen und die Waffe des Feindes an sich reißen. Er muß sie ihm unter Anwendung aller Kraft entnehmen und dadurch nachsehen, daß er mit dem Fuß in den Körper des Gegners tritt.

Beim Handgemein muß man den Gegner zum Ausfallen zwingen, entweder dadurch, daß man ihm das Gesicht zertrümmert oder durch einen Knie-schlag gegen die Gesichtsteile.

Man muß die Waffe des Feindes an sich bekommen, muß sie mit beiden Händen festhalten und solange gedrückt werden, bis der Gegner sie losläßt. Im Falle festigen Widerstandes, hat man ihm Fußtritt oder Knie-schlag in die Gesichtsteile zu verfehlen.